

HUBERTUS GÜNTHER

Albertis Vorstellung von antiken Häusern

In seinem Architekturtraktat behandelt Alberti ein breites Spektrum von Bautypen. Dazu gehören auch Wohnhäuser.¹ Der gesamte Traktat bezieht sich oft auf die Antike. Anders als etwa Flavio Biondos *Roma triumphans*, eine um die gleiche Zeit entstandene Kulturgeschichte des antiken Rom (konzipiert wohl schon vor 1446; publiziert 1460), strebt Alberti aber keine Rekonstruktion der Antike

1 Die vorliegende Abhandlung gehört in den breiteren Fragenkomplex, wie sich die Renaissance die Erscheinung des antiken Rom vorstellte, den ich seit einiger Zeit untersuche, neuerdings unterstützt durch den Schweizerischen Nationalfonds und durch die Hochschulstiftung. Verwendet wurden folgende Editionen von *De re aedificatoria*: Für die deutschen Zitate *Leon Battista Alberti. Zehn Bücher über die Baukunst*, hrsg. u. übers. v. Max Theuer, Wien, Leipzig: Heller 1912; außerdem *Leon Battista Alberti. L'Architettura [De re aedificatoria]*, Lateinisch-Italienisch, hrsg. u. übers. v. Giovanni Orlandi, komm. von Paolo Portoghesi, Mailand: Il Polifilo 1966. *De re aedificatoria. Florenz 1485. Index Verborum*, bearbeitet von Hans-Karl Lücke, Faksimile der Ausgabe von 1485 und 3 Bde. Index, München: Prestel 1975. Zu *De re aed.* vgl. Hartmut Biermann, »Die Aufbauprinzipien von L. B. Albertis *De re aedificatoria*«, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, LIII, 1990, S. 443–485. Ausst. Kat. *Leon Battista Alberti*, hrsg. v. Joseph Rykwert, Anne Engel, Mailand: Electa 1994, mit weiterer Literatur. Unsere Art der Untersuchung findet in der Literatur zu Alberti ein Vorbild in der unten angesprochenen Analyse des Vergleichs von S. Andrea in Mantua mit dem tuskanischen Tempel. Vgl. für den weiteren Rahmen: Hubertus Günther, »La rinascità dell'antichità«, in: Ausst. Kat. *Il Rinascimento da Brunelleschi a Michelangelo. La Rappresentazione dell'Architettura*, Venedig, hrsg. v. Henry Millon, Mailand: Bompiani 1994, S. 259–305. Dort (erst in der 2. Auflage abgedruckt) ist weitere Literatur angegeben.

an.² *De re aedificatoria* ist dem Anspruch nach als Lehrbuch für die zeitgenössischen Architekten gedacht, so wie es vormals Vitruvs Traktat für die augusteische Epoche war. Ohne klare Trennungen stellt sich Alberti abwechselnd auf die Standpunkte des Antiquars, der rückblickend die Antike beschreibt, und des Kunsttheoretikers, der Regeln für seine eigene Zeit aufstellen will, als ließen sich die beiden Epochen problemlos zu einer Einheit verbinden. Offenkundig orientiert sich Alberti an der Antike, um neue Leitlinien abzustecken, aber vieles von dem, was er als Ideal beschreibt, konnte seiner Zeit schon aus praktischen Gründen nicht mehr als Vorbild dienen und wäre als solches sogar unangemessen gewesen. Das gilt etwa für Thermen, Mausoleen oder Theater, die Alberti in enger Anlehnung an die Diokletiansthermen, das Hadriansmausoleum oder Vitruvs Regeln für Theaterbauten beschreibt. Derartige Gebäude konnten in der Renaissance nicht so realisiert werden, wie sie Alberti beschreibt, weil dazu die Mittel fehlten. Zudem stießen ihre riesigen Dimensionen und ihr Aufwand auf Kritik aus ethischer Warte.

Auch bei der Behandlung der Wohnhäuser differenziert Alberti oft nicht scharf zwischen dem Rückbezug auf die Antike und der Ausrichtung auf seine eigene Zeit. Er wendet sich an den Leser, als sollte dieser seinen Anweisungen folgen, wenn er selber zu bauen beabsichtigte. Gelegentlich werden Elemente besprochen, die der zeitgenössischen und nicht der antiken Architektur angehören, wie Zinnen und Erker (IX, iv; S. 489).³ Aber insgesamt entwirft Alberti Typen von Wohnbauten, deren Konzeption sich von allen zeitgenössischen Traditionen des Wohnbaus, gleich ob in der Stadt oder auf dem Land, weit entfernt und deren Aufwand zu Albertis Zeiten für einen neuen Wohnbau nicht mehr schicklich erschien. Albertis Typen haben auch mit dem Palazzo Rucellai nichts gemein. So scheint hinter den Beschreibungen insgesamt eine Vorstellung von antiken Häusern zu stehen. Mehrfach beruft sich Alberti ausdrücklich auf die Antike. Manchmal erwecken seine Formulierungen den Eindruck, als hätte er sich direkt in die Rolle eines antiken Architekten oder Bauherrn versetzt. Beispielsweise

2 Alle Zitate von Biondos Schriften – *Roma instaurata*, *Roma triumphans*, *Italia illustrata* – folgen der weit verbreiteten Baseler Edition von 1531: *Biondi Flavii Forliviensis de Roma triumphante libri 10 [...] priscorum scriptorum lectoribus utilissimi, ad totiusque Romanae antiquitatis cognitionem pernecessarii. Romae instauratae libri 3. Italia illustrata. Historiarum ab inclinato Romanorum imperio decades 3*, Basilea: Froben 1513. Angelo Mazzocco, »Some philological aspects of Biondo Flavio's ›Roma triumphans‹«, in: *Humanistica Lovaniensia*, XXVIII, 1979, S. 1–26, S. 18–26. Vgl. im übrigen: Martina Tomassini, »Per una lettura della ›Roma triumphans‹ di Flavio Biondo«, in: Martina Tomassini, Claudia Bonavigo, *Tra Romagna ed Emilia nell'Umanesimo*, Bologna: CLUEB 1985, S.79ff.

3 In Klammern wird der Einfachheit halber verwiesen auf Buch, Kapitel und Seitenzahl der deutschen Übersetzung von Max Theuer (vgl. Anm. 1, zitiert als Alberti, *Baukunst*).

kommentiert er die Lage der Gärten des Cicero an einem belebten Ort so, als hätte man im 15. Jahrhundert noch antike Kleidung getragen: »Doch hätte ich sie selbst lieber nicht gar so belebt, daß man niemals ohne Toga vors Tor treten könnte.« (IX, ii; S. 478)

Alberti geht an verschiedenen Stellen des Traktates auf Wohnhäuser ein. Das erste Buch enthält allgemeine Angaben so genereller Art, daß sie für unseren Zusammenhang wenig ergiebig sind. Das fünfte Buch ist den Richtlinien der Disposition gewidmet, das neunte Buch behandelt die Gestaltung von Häusern. Albertis Angaben gebündelt wiederzugeben, ist recht schwierig. Das ist teilweise in der Sache begründet. Alberti behandelt besonders vierteilige Anlagen und beschränkt sich hier weniger als in anderen Teilen seines Architekturtraktats auf einen bestimmten Prototyp, sondern ist im Gegenteil bestrebt, die verschiedensten Varianten zu erfassen. Andererseits trägt die Verteilung der Abhandlung auf disparate Stellen nicht zur Erleichterung des Verständnisses bei, auch wenn sie im Prinzip gut begründet sein mag. Ebenso leidet manchmal der Gang der Abhandlung, wenn generelle Bemerkungen und Details durcheinandergehen. Zudem definiert Alberti die Begriffe nicht so klar, wie man es bei seiner Kritik an Vitruvs begrifflicher Unschärfe vielleicht erwarten könnte. Zwar legt er ohne Rücksicht auf mögliche Vorkenntnisse seiner Leser ausführlich dar, was Decken, Böden, Fenster oder Türen seien, aber gerade bei weniger geläufigen Fachbegriffen befolgt er dieses Prinzip nicht immer konsequent. So wird nie genau definiert, was etwa das *vestibulum* als architektonische Form bedeuten soll.

Alberti behandelt verschiedene Typen von Häusern. Ihre Gestalt richtet sich einerseits nach der Stellung des Patrons, sei er König, Tyrann, staatslenkender Patrizier oder Privatier, beziehungsweise nach der Größe seines Vermögens. Andererseits hängt ihre Form von der Lage ab: ob sie in der Stadt, in deren Nähe oder auf dem Land stehen. Trotzdem denkt Alberti zumeist an einen grundlegenden Haustypus. Mehrfach bemerkt er, daß sich die Häuser nach einem einheitlichen Ideal richten: Alle ahmen die Häuser der Fürsten nach (V, xvi; S. 271); Minderbemittelte ahmen die Häuser der Reichen nach (V, xviii; S. 284). Das Landhaus verkörpert das Ideal, weil es ohne Rücksicht auf urbane Beschränkungen angelegt werden kann; das Stadthaus ahmt es soweit wie möglich nach (V, xviii; S. 283). Die Vornehmen bevorzugen die Lage am Stadtrand, um die Vorzüge von Stadt- und Landhaus miteinander zu verbinden (IX, 2; S. 472). Als Ideal nennt Alberti das Haus des Anchises, welches Vergil in der *Aeneis* (II, 300) als weitab vom Zentrum Trojas inmitten von Gärten liegend beschrieben hatte (V, vi; S. 235). Unsere Bündelung der Angaben Albertis bezieht sich demnach im wesentlichen auf das Haus des Patriziers am Stadtrand.

Alberti beschreibt die Häuser, ganz im Unterschied zu den zeitgenössischen blockhaften Stadtpalästen oder den Villen des Cosimo de' Medici, als ausgedehnte Anlagen von immenser Größe. Er vergleicht sie im ersten Buch mit dem Staat

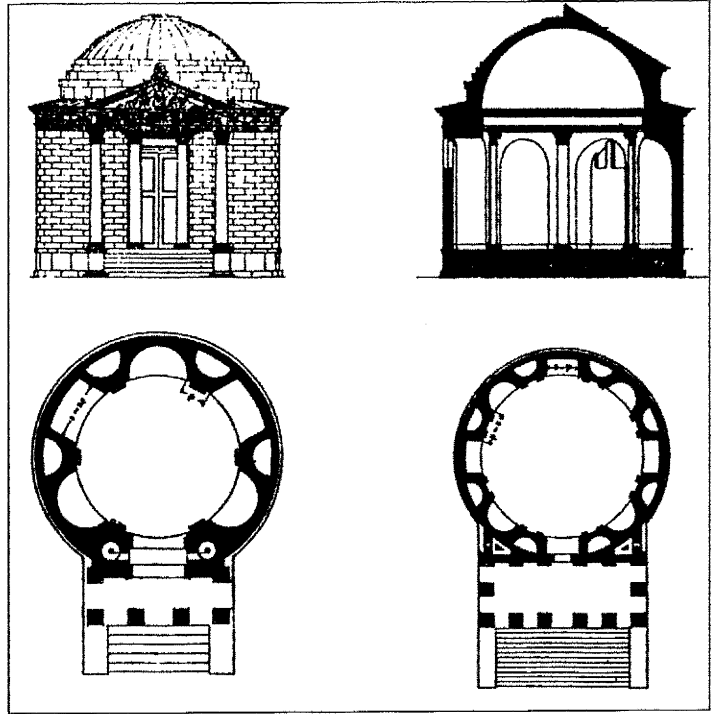


Abb. 1 Rundtempel nach Alberti, *De re aedificatoria*, VII, iv, graphische Darstellung Max Theuer.

(I, ix; S. 47). Der Behandlung ihrer Disposition stellt er den Vergleich mit einer Stadt als *Maxime* voran (V, xiv; S. 262). Dementsprechend sollen die Repräsentationsräume, Atrium und Säle, an ähnlich zentralen Stellen im Haus liegen wie Forum und Plätze in der Stadt, und sie sollen eine ähnliche Funktion erfüllen (V, ii, xvii; S. 224, 273). Das Haus soll innerhalb von Gärten mit weiten Plätzen für Wettspiele, Wagenrennen und dergleichen liegen. Der Front sollen Portiken oder Sitze vorgelagert sein. Das Haus selbst soll möglichst weitläufig und am besten nur ebenerdig disponiert sein. Treppen soll man vermeiden, denn sie führten nur zu Verwirrung (IX, 2; S. 477). Überhaupt würden Treppen den guten Entwurf eines Hauses stören (I, xiii; S. 62). Nur unter dem Zwang der Beengung in der Stadt ließen sich Obergeschosse und Keller nicht vermeiden (V, xviii; S. 283). Innerhalb des Hauses befinden sich neben zahllosen Zimmern Wandelhallen (*ambulationes*) und Portiken, Wege, Schwimmbecken und Exedren, in denen man sich zu Gesprächen trifft. Der öffentlichen Repräsentation dienen Vestibulum, Atrium und Säle. Eine Sonderstellung nehmen Vestibulum und Atrium

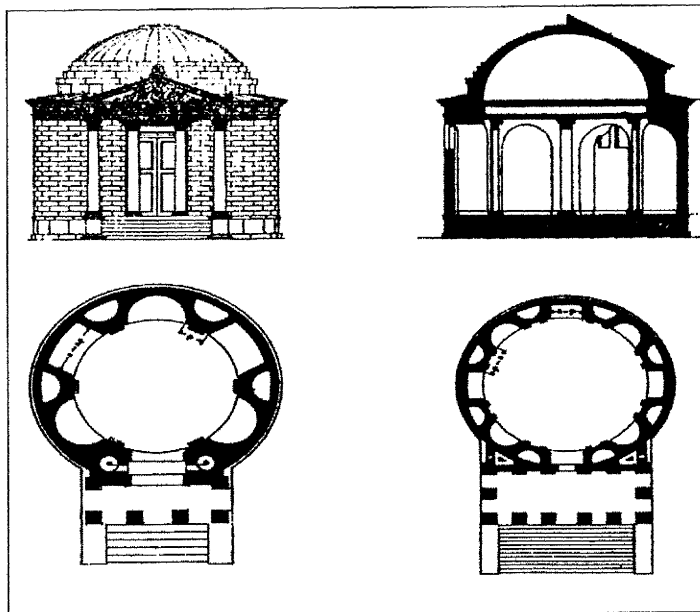


Abb. 2 Kurie nach Alberti, *De re aedificatoria*, VIII, ix, graphische Darstellung Max Theuer.

beziehungsweise Cavaedium ein. Sie bilden anscheinend die Haupträume des Hauses. Das Vestibulum liegt an der Front des Hauses und bildet den ersten Empfangsort. Von dort führt ein geräumiger, heller Gang mit Kapelle zum Atrium. Das Atrium, gleichbedeutend mit Cavaedium, soll das Zentrum des Hauses bilden. Darum herum sind die Säle angeordnet. Durch sie wiederum gelangt man in die Zimmer, die für diverse, mehr private Funktionen bestimmt sind. Manchmal gibt es mehrere Atrien.

Für die einzelnen Räume des Hauses stellt sich Alberti eine große Vielfalt von Formen vor. Von viereckigen Räumen gelange man in runde, von runden in polygonale und von diesen wieder in solche, die weder ganz von runden noch von geraden Linien umschlossen seien (IX, ii; S. 497–480). Die Decken seien teils flach, teils gewölbt. Die Räume in den Häusern der Vornehmen ahmen alle Elemente der öffentlichen Bauten nach, die Würde und Zierde verleihen (IX, i; S. 474). Runde Räume sollen so wie bei Tempeln disponiert sein (IX, iii; S. 480. Vgl. Abb. 1).⁴ Demnach sind sie unten mit einem Kranz von Nischen oder Nebenräumen umgeben. Allerdings sollen die runden Räume in Häusern noch hö-

⁴ Vgl. die Beschreibung des Rundtempels in Alberti, *De re aed.*, VII, iv; S. 353–356.

her als Rundtempel sein. Rechteckige Räume gleichen teilweise Senats- oder Kuriengebäuden (IX, iii; S. 481–82; VIII, ix; S. 460; vgl. Abb. 2). Die Fenster können andere Formen annehmen und höher angebracht werden, als es im 15. Jahrhundert üblich war. Ihre Unterkante soll in $\frac{2}{9}$ bis $\frac{4}{9}$ der Gesamthöhe des Raumes ansetzen. Sie liegen also manchmal weit über der Augenhöhe. Bezeichnet sind die meisten Räume nur nach ihrer Funktion (wie Speisesaal, Schlafzimmer etc.), ohne daß ihnen spezielle Formen zugeordnet wären. Eine Ausnahme bilden die beiden Haupträume.

Das Vestibulum gehört zum Haus, aber nicht zum Innern des Hauses.⁵ Es scheint gedeckt zu sein und verfügt über eine eigene, außen gegenüber der restlichen Hausfassade sichtbar hervorgehobene Front (IX, iv; S. 488). Wenn man alle im Traktat verstreuten Angaben zusammenfügt, so ergibt sich der Eindruck, daß mit dem Vestibulum ein Vorbau gemeint ist. Anscheinend ist es besonders groß. Jedenfalls soll seine Fassade die Front des eigentlichen Hauses überragen. Das Vestibulum sei fast immer rund (IX, iii; S. 481).⁶ Eine überraschende Angabe, die schon deshalb bemerkenswert ist, weil sich Alberti bei der Beschreibung des Hauses sonst kaum auf eine feste Disposition festlegt. Nach dem, was Alberti zuvor zu den runden Räumen gesagt hatte, müßte das Vestibulum einem runden Tempel gleichen. Es wäre also gewölbt und unten von Nischen umgeben. In den Nischen hätten wohl die Eingänge zu liegen.

Zum Atrium sagt Alberti ausdrücklich, daß es weitläufig sein soll (IX, iii; S. 480). Bedenkt man, was über die anderen Räume gesagt wurde, darf man sich wohl vorstellen, daß es enorme Ausmaße annehmen kann. Es ist zudem besonders aufwendig gestaltet. Allerdings kann es die unterschiedlichsten Formen annehmen (V, xvii; S. 273): Es kann gedeckt oder oben offen sein. An einer oder mehreren Seiten können Portiken angrenzen. Das Atrium kann auch die Gestalt einer Basilika annehmen (V, iii; S. 227; Abb. 3).⁷ Es kann von hohen oder von niedrigen Mauern umgeben sein. An anderer Stelle werden Proportionen für das gedeckte Atrium angegeben (IX, iii; S. 481). Daraus ergeben sich hohe Wände. Demnach sollen niedrige Wände das Atrium anscheinend dann umgeben, wenn es oben offen ist, also einen Hof bildet. Zu dieser Variante gehören wohl auch die Portiken. Das hofartige Atrium wird nur flüchtig behandelt. Für das gedeckte Atrium rechteckiger Gestalt werden ausführlich Proportionen angegeben. In der ersten Variante verhalten sich Breite zu Länge zu Höhe wie $2 \times 3 \times 4$. Das ergibt einen bemerkenswert steilen Raum. Wenn man noch bedenkt, daß das

⁵ Das Vestibulum wird zusammen mit dem Haus behandelt, aber in *De re aed.*, V, ii wie die Portiken vor dem Haus gegen die Räume im Innern des Hauses abgesetzt.

⁶ *De re aed.*, IX, iii, fol. 161: »vestibulum ferme omnes rotundum«.

⁷ Vgl. Alberti, *Baukunst*, VII, xiv; S. 393–396.

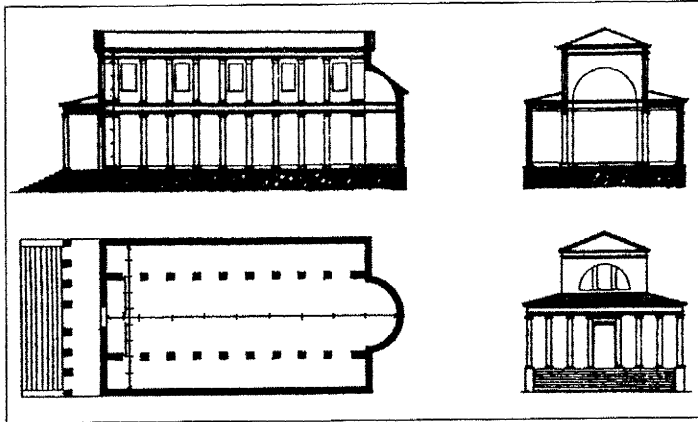


Abb. 3 Basilika nach Alberti, graphische Darstellung Max Theuer.

Atrium generell weit sein soll und eingewölbt sein kann, erscheint es als ein imposanter Raum. Da die Fenster sehr hoch liegen sollen, kann auch das Atrium eigene Fenster haben, obwohl es inmitten des Hauses liegt. Auf diese Weise können die Fenster über den Decken der angrenzenden Räume liegen. Es ergeben sich also im Überblick der Angaben für das Atrium zwei Möglichkeiten: Entweder bildet es einen weiten Hof, der eventuell mit Portiken umgeben ist, oder eine gewaltige hohe Halle im Zentrum des Hauses.

Die Front des Hauses soll mit Giebeln und Säulenstellungen geschmückt sein. Die Giebel dürfen allerdings nicht so würdevoll wie bei Tempeln ausfallen (IX, iv; S. 488). Wie diese Differenzierung erreicht werden soll, bleibt offen. Die Portiken und die Sitzreihen, die vor dem Haus liegen sollen, sind nach Alberti nicht immer gerade, sondern auch gekrümmt wie beim Theater (*insinuatis in theatri modum*). Insgesamt hat das antike Haus nach Alberti im Unterschied zu den typischen Häusern der Renaissance keine geschlossene Kontur, sondern bildet ein Konglomerat von Räumen, die sich in Dimensionen, Grundriß und Höhe markant voneinander unterscheiden. Besonders Vestibulum und Atrium, sofern es eine Halle bildet, ragen aus dem Ensemble von runden, polygonalen, rechteckigen Sälen, Höfen und Portiken heraus.

Die Erscheinung des Hauses, wie wir sie hier beschrieben haben, gelangt wohl-gemerkt keineswegs sofort bei der Lektüre des Textes zur Anschauung. Sie wird erst deutlich, wenn man die Angaben, die sich im Text verstreut finden, sammelt und miteinander verbindet. Wenn wir sie richtig kombiniert haben, dann entspricht unser Bild der generellen Vorstellung, die Alberti bei der Beschreibung des Hauses leitete.

In der Antike entsprach der Weite der Dimensionen und der Vielfalt der Räume auch der Aufwand der Ausstattung. Alberti beginnt seine Abhandlung über die Gestaltung des Hauses mit einem Bericht über die Zunahme von Luxus beim privaten Hausbau im Lauf der antiken Geschichte (IX, i; S. 471–75): Bei den Griechen, Germanen und den Römern der »guten alten Zeit« habe noch Einfachheit geherrscht. Dann habe der Luxus immerfort zugenommen, bis er so weit ausuferte, daß in dem Haus, welches die Gordianer an der Via Praenestina errichteten, zweihundert Säulen gleichen Stils und gleicher Größe aus diversen Marmorarten versetzt worden seien. Lukrez⁸ berichte sogar von Stehlampen in Form goldener Jünglingsfiguren. Im übrigen geht Alberti auf den Schmuck der Häuser nur flüchtig ein. Auch Anlagen wie Heizungen, die zur Bequemlichkeit beitragen, interessieren ihn kaum; die Ausstattung behandelt er überhaupt nicht.

Mit Berufung auf Thukydides empfiehlt Alberti, große Bauten zu errichten, um der Nachwelt groß zu erscheinen (IX, i; S. 473).⁹ Doch äußerlichen Prunk mißbilligt er zutiefst: *Odi sumptuositatē*. Der Luxus der Ausstattung dient seiner Meinung nach nicht dem Ruhm, denn er ist vergänglich. Nur die Repräsentationsräume und die Front des Hauses sollen prächtig gestaltet sein, und zwar, wie Alberti eigens begründen zu müssen meint, zu Ehren von Vaterland und Familie (IX, i; S. 473). Der Prunk erscheint in zweierlei Hinsicht bedenklich. Erstens widerspricht er ethischen Normen. Vor allem folgt er nicht der reinen Ratio, die Alberti als oberstes Prinzip aller Kunstregeln sieht. Der wahre Schmuck eines Gebäudes werde nicht durch Aufwand von finanziellen Mitteln, sondern durch Reichtum an Geist erworben, heißt es abschließend zur Kritik am Prunk. Auf die Abhandlung über die Gestaltung des Hauses im Einzelnen folgen allgemeine Kunstregeln. Sie enthalten eine Proportionslehre und die berühmten Gedanken zur Schönheit und *concinnitas*.¹⁰

Insgesamt gehen die Vorstellungen Albertis vom antiken Haus hauptsächlich auf das Zeugnis antiker Schriften oder Ruinen zurück. Das sagt er mit Blick auf den gesamten Traktat selbst (VI, i; S. 289–91), und seine Aussage wird durch diverse verstreute Bezugnahmen bestätigt. Allerdings gibt Alberti nur sehr ausschnitthaft und unsystematisch an, wo er antike Zeugnisse heranzieht und auf welche er sich jeweils stützt. Das kritisierten seine Freunde schon an *Della famiglia*.¹¹ Warum er sie nicht nennt, ist eine offene Frage. Cecil Grayson meinte,

8 Lucretius, II, v. 24–26.

9 Thukydides, I, 10, 2.

10 Vgl. den Beitrag von Brian Vickers im vorliegenden Band.

11 Leonardo Dati, *Epistolae XXXIII*, hrsg. v. Lorenzo Mehus, Florenz: Giovanni Paolo Giovannelli 1743, S. 19. Girolamo Mancini, *Vita di Leon Battista Alberti*, Florenz: Salvini 1882, S. 255–256. Cecil Grayson, »The composition of L. B. Alberti's »Decem libri de re aedificatoria«, in: *Münchener Jahrbuch für bildende Kunst*, XI, 1960, S. 152–161, S. 155.

Alberti habe aus dem Stegreif diktiert und sich dabei manchmal nicht erinnern können, doch reine Flüchtigkeit kann nicht immer der Grund für diese Unterlassung sein.

Obwohl nur selten offengelegt ist, auf welche Literatur sich Alberti für seine Beschreibung des Hauses stützte, läßt es sich oft aus der Art der Angaben oder sogar aus dem Wortlaut des Textes erschließen. Viele von den indirekten Zitaten sind nahe an den Originalen und geschickt eingesetzt. Andere Schriften zur Antike, die um die gleiche Zeit wie *De re aedificatoria* entstanden, geben ihre Schriftquellen genauer an. Die Werke des Flavio Biondo oder die Enzyklopädien des Giovanni Tortelli und des Niccolò Perotti führen vor Augen, daß seinerzeit der antiquarischen Forschung bereits fast das gesamte heute bekannte antike Schrifttum zur Verfügung stand. Allein in Biondos *Roma triumphans* werden gut dreihundert antike Titel zitiert. Die Systematik, mit der die Humanisten bereits um die Mitte des Quattrocento die antike Literatur auswerteten, ist ungemein eindrucksvoll, wenn man bedenkt, daß erst einige Jahrzehnte zuvor deren systematische Sammlung und Emendierung begonnen hatte. Sie zeigt, wie stürmisch sich die Renaissance darum bemühte, die Antike zu verstehen. Man darf wohl annehmen, daß ein herausragender Gelehrter wie Alberti ungefähr die gleichen Schriften kannte wie Biondo und die anderen großen Antiquare seiner Zeit.

Die antike Literatur nimmt oft Bezug auf die Privathäuser einzelner Persönlichkeiten. Daraus lassen sich verschiedene Elemente entnehmen, die zum Haus gehörten: diverse Raumtypen, deren Funktion und deren Ausstattung, praktische Einrichtungen wie Bäder oder Treppen, Portiken, Gärten mit eigenen Anlagen oder besondere Dekorformen wie etwa Giebel. Allerdings bleiben solche Angaben gewöhnlich vereinzelt, sie werfen ein Schlaglicht auf ein Gebäude ohne ein Gesamtbild zu vermitteln.

Aus den Schriftquellen konnte Alberti vor allem entnehmen wie groß, weitläufig, vierteilig und aufwendig antike Häuser sein konnten. Das Atrium im Haus des Marcus Scaurus war nach Plinius so groß, daß darin Säulen von 38 Fuß Höhe (das sind ca. 11,5 m) Platz fanden.¹² Caligula ließ angeblich einen ganzen Tempel zum Vestibulum seines Palastes umfunktionieren.¹³ Zur Villa der Gordianer an der Via Praenestina gehörten nach dem Bericht der *Historia Augusta* ein vierfacher Portikus mit zweihundert Säulen aus erlesenen Marmorarten, drei Basiliken von je 100 Fuß Länge, also ca. 30 m, und Thermen, wie sie weltweit nur in Rom ihresgleichen hatten.¹⁴ Diesen Passus zitiert Alberti teilweise, wie oben angegeben (IX, i; S. 472). Den Höhepunkt solcher Megalomanie bildete die *Domus aurea* des Nero. Zu ihr gehörte nach dem schon im fünfzehnten Jahrhun-

12 Plinius, *Naturalis historia* I. XXXVI, 6.

13 Sueton, *Caligula*, 22.

14 *Scriptores historiae Augustae Gordiani tres*, 32, 2.

dert berühmten Bericht des Sueton ein Portikus von eineinhalb Kilometern Länge.¹⁵ Ihr Atrium war so groß, daß darin eine Kolossalstatue von dreißig Metern Höhe Platz fand. Der generelle Vergleich des Hauses mit einer ganzen Stadt, den Alberti anstellt, war schon in der Antike beliebt.¹⁶ Zudem wurden gern einzelne Häuser mit ganzen Städten verglichen, so vom älteren Plinius¹⁷ die Residenz des Caligula und die *domus aurea* des Nero oder von Ovid das überdimensionale Stadtpalais des Ritters Vedius Pollio, eines Freundes des Augustus.¹⁸

Mehr als die Sakralbauten waren die Berichte über Häuser in der Renaissance dazu geeignet, den enormen Reichtum der alten Römer und damit die ganze Potenz des antiken Rom zu demonstrieren. Anscheinend weil das Hauswesen von allen kulturellen Aspekten der Antike am deutlichsten vor Augen führte, wie glanzvoll Rom seinerzeit blühte, interessierte sich Flavio Biondo in seiner Kulturgeschichte des antiken Rom besonders dafür. Wie er selbst sagt, wollte er mit seiner Abhandlung über das antike Haus zeigen, daß es im alten Rom unzählige – »mehr als 20 000« – Leute gegeben habe, die alle Reichen der Neuzeit bei weitem übertroffen hätten an Aufwand im Haushalt, an *opulentia*, *magnificentia* und Pracht ihrer Häuser, an Glanz der Ausstattung, des Gefolges und in jeder anderen Bequemlichkeit.¹⁹ Nach der theoretischen Abhandlung läßt Biondo die Leser ein, ihn bei einer Besichtigung der vielen Reste antiker Häuser zu begleiten, die an den Ausfallstraßen Roms zu sehen seien. Schließlich fragt er in emphatischem Ton, wer denn nach der Lektüre alles dessen, was er aus antiken Schriften zusammengetragen habe, und nach der Betrachtung der Ruinen noch bezweifeln könne, daß das Volk, von dem alle diese Bauten stammten, durch seine Siege so viele Reichtümer aus der ganzen Welt in seine Heimat gebracht habe, daß sich nicht nur Patrizier und Ritter, sondern auch die gehobene Plebs schöne und bequeme Häuser in Stadt und Land habe leisten können.²⁰ Solche Zusammenhänge darzulegen, ist nicht das Thema von *De re aedificatoria*. Aber ähnliche Vorstellungen scheinen auch hinter Albertis Abhandlung über antike Häuser zu stehen.

Albertis Bericht über die Zunahme des Luxus im Hausbau bzw. im Haushalt und seine Kritik am zunehmenden Luxus folgen ebenfalls antikem Vorbild. Die

15 Sueton, *Nero*, 31. Tacitus, *Annales*, XV, 39, 42. Martialis, *Spect.* 2. Dazu Axel Boethius, *The Golden House of Nero*, Ann Arbor: University of Michigan Press 1960, S. 94–128.

16 So etwa Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium*, 90, 43. Vgl. Ders. *De beneficiis*, VII, 10, 5. Sallustius, *De coniuratione Catilinae*, 12, 3.

17 Plinius, *Naturalis historiae* l. XXXIII, 54; XXXVI, 111.

18 Ovid, *Fasti*, VI, 642f.

19 Biondo, *Roma triumphans*, S. 179, 193.

20 Biondo, *Roma triumphans*, S. 192f.

wichtigste Quelle dafür bildet die Naturgeschichte des Plinius.²¹ Plinius verkündet die »gute alte Zeit«. Er kritisiert den neuen Luxus, denn er sei vergänglich wie das Leben.²² Über das Haus des Ritters Mamurra, Caesars Feldzeugmeister in Gallien, dessen Wände erstmals mit Marmor verkleidet waren und dessen Säulen nur noch aus Marmor bestanden, sagt er beispielsweise, es habe mehr noch als die Anklagen Catulls Zeugnis davon abgelegt, in welchem Maß Mamurra Gallien ausgeplündert habe.²³ Plinius treibt seine Kritik am Luxus im Hausbau besonders weit, aber er stand seinerzeit nicht allein damit. Er überliefert selbst Parallelen. Eine davon zitiert Biondo: Als der Censor L. Crassus als erster sein Haus mit Marmorsäulen schmückte, habe ihn dafür sein Kollege im Amt, Cn. Domitius Athenobarbus, getadelt und M. Brutus habe ihn als »palatinische Venus« verspottet.²⁴ Seneca, um ein weiteres Beispiel für solche Kritik anzufügen, ereifert sich über die Verkleidung der Hauswände mit Marmor.²⁵ Vitruv berücksichtigt Marmorinkrustationen nicht. Alberti erwähnt sie nur beiläufig; er bevorzugt Wandmalereien. Von dem Unbehagen, das übermäßiger Luxus in der Antike erweckte, zeugt auch der Abbruch entsprechender Paläste. Ein allbekanntes Beispiel dafür bildet die Zerstörung der *Domus aurea* des Nero. Die Kritik am Luxus erscheint bei Plinius als Ausdruck einer geradezu funktionalistischen Gesinnung. Er bewundert in der Geschichte der Architektur am meisten die römischen Nutzbauten wie die *Cloaca maxima*, Aquädukte, die Ableitung des Fuciner Sees oder den Hafen von Ostia.²⁶ Albertis Sinn für Funktionalismus war erheblich schwächer ausgeprägt. Praktische Funktionen interessieren ihn auch im Hausbau wenig. Er übernimmt die Kritik des Plinius um der künstlerischen Ratio willen.

Die einzigen detaillierten Beschreibungen einzelner Häuser aus der Antike, die in der Renaissance bekannt waren, stammen vom jüngeren Plinius.²⁷ Plinius be-

21 Plinius, *Naturalis historiae* l. XIX, 24; XXXIII, 57; XXXIV, 13, 34; XXXV, 6, 157f.; XXXVI, 4ff., 48ff., 110ff. Vgl. Ludwig Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*, 9. bearb. u. verm. Aufl., 4 Bde., (1. Aufl. 1862–71), Leipzig: Hirzel 1919–21, II, S. 327–346. Boethius 1960, S. 96. Heinrich Drerup, *Zum Ausstattungsluxus in der römischen Architektur*, Münster Westf.: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1957. J. A. Freeman, »The roof was fretted gold«, in: *Comparative Literature*, XXVII, 1975, S. 254–266.

22 Plinius, *Naturalis historiae* l. XXXVI, 110.

23 Plinius, *Naturalis historiae* l. XXXVI, 48.

24 Plinius, *Naturalis historiae* l. XVII, 6; XXXVI, 7, 114. Biondo, *Roma triumphans*, S. 187.

25 Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium*, 86 6.

26 Plinius, *Naturalis historiae* l. XXXVI, 105ff., 121ff., 124f.

27 Plinius sec., *Epistulae*, II, 17; V, 6. Zur archäologischen Auseinandersetzung mit der Beschreibung der Villa Laurentina vgl. Marianne Fischer, *Die frühen Rekonstruktionen der Landhäuser Plinius' des Jüngeren*, Phil. Diss. FU Berlin 1962. Pierre Pinon, »L'Invention de la

richtet in zwei Briefen über die beiden Villen, die er in der Toskana und in Laurentum, siebzehn Meilen südlich von Rom, anlegen ließ. Er geht ausführlich auf alle Elemente der Anlagen ein und bemüht sich, eine anschauliche Gesamtvorstellung zu vermitteln. Deshalb wurden die Beschreibungen des jüngeren Plinius in der Renaissance berühmt. Nicht selten bildeten sie den Ausgangspunkt für Humanisten, um sich eine Vorstellung von antiken Häusern zu verschaffen. So zuerst für Niccolò Perotti.²⁸ Auch Alberti wird diese Beschreibungen genau studiert haben.

Die toskanische Villa des jüngeren Plinius lag am Abhang des Apennin. Sie blickte nach Süden und hatte eine weite Aussicht über die Ebene, die vor ihr lag. Plinius führt lebhaft vor Augen, wie komfortabel, schön und weitläufig seine toskanische Villa war. Aber trotz seiner detaillierten Angaben ist es schwer nachzuvollziehen, wie die Anlage disponiert war. Jedenfalls war sie auf die Hanglage abgestimmt. Ihr konstituierendes Element, gewissermaßen ihr Rückgrat, bildeten anscheinend ein weiter und langer Portikus und zwei Kryptoportiken. Daran schlossen mehrere Raumfluchten mit Höfen und Thermen an. Die Villa Laurentina war noch luxuriöser. Sie lag direkt am Meer und bot ebenfalls herrliche Ausichten. Wohl wegen ihrer Lage in der Ebene war sie kompakter gebaut. Ihre Disposition wird erheblich klarer dargestellt. Allerdings gehen auch die Deutungen ihrer Beschreibung weit auseinander. Man betrat die Villa Laurentina durch ein *atrium*. So wie der Text in der Renaissance allgemein verstanden wurde,²⁹ führte es in einen Hof mit rundem Grundriß, an den sich ein *cavaedium* anfügte. Den Abschluß dieser Raumfolge bildete ein *triclinium*. An das Triclinium schlossen auf beiden Seiten Fluchten mit vielen Zimmern an. Dazu gehörten auf der einen Seite ein *cubiculum*, das auch als *gymnasium* diente, und ein gebogener Raum (*curvatum*) für die Bibliothek. Auf der anderen Seite lagen anschließend Thermen und Anlagen, die Türme (*turres*) genannt werden, obwohl sie nur ein Obergeschoß hatten. Beide Villen waren umgeben von weitläufigen Gärten mit diversen Einrichtungen, unter anderem mehreren *xysti*, die ohne Erklärung angeführt sind.

Die Beschreibungen des jüngeren Plinius bezeugen nochmals, welchen Luxus sich die römischen Patrizier leisten konnten. Sie demonstrieren, daß die Villen

maison romaine«, in: Pierre Pinon (Hrsg.), *La Laurentine et l'invention de la Villa Romaine*, Paris: Moniteur 1982, S. 65–79. Dort weitere Literatur. Vgl. neuerdings auch Pierre de la Ruffinière du Prey, *The Villas of Pliny*, Chicago, London: University of Chicago Press 1994.

28 Diese Zusammenhänge werde ich an anderem Ort ausführlicher darlegen.

29 Vgl. Hartmut Biermann, »Eine Villenbeschreibung des J. Sannazaro und L. B. Albertis De re aedificatoria. Ein Nachtrag zu: der runde Hof«, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz*, XXXIV, 1990, S. 421–423.

weitläufige, meist eingeschossige Konglomerate verschiedenartiger Räume bildeten und daß sie im übrigen ganz unterschiedlich disponiert waren. Die vielen Unterschiede zwischen den beiden Villen des Plinius und zwischen den Berichten über Häuser in der übrigen Literatur könnten Alberti in der Überzeugung bestärkt haben, daß die Disposition weitgehend variabel war. Im übrigen vermitteln auch die Beschreibungen des jüngeren Plinius keine wirklich anschauliche Vorstellung.

Eine ausführliche Abhandlung über Häuser bietet Vitruvs Architekturtraktat im sechsten Buch.³⁰ Es enthält allgemeine Richtlinien, wie die Stadt- und Landhäuser der Patrizier in Rom und Griechenland angelegt werden sollten, welche Räume nötig sind und wie sie disponiert sein sollen. Dies war die wichtigste Schriftquelle für Alberti.³¹ *De re aedificatoria* läßt sich insgesamt als eine neue Version von Vitruvs Traktat charakterisieren, verfaßt in der Absicht, diesen in Sprache und Gedankenführung zu verbessern, systematisiert und erweitert in der Darlegung der Kunstregeln, besonders auch ergänzt um die Architektur der Kaiserzeit, die Vitruv nicht mehr erlebte, die aber den eigentlichen Höhepunkt der römischen Architektur zu bilden schien. Vitruv lieferte Alberti viele generelle Ideen über den Hausbau und einzelne Angaben über die Anordnung von Räumen und Formen, über Maßverhältnisse und Fachausdrücke. Von Vitruv übernahm Alberti die Termini für die Räume des Hauses wie *atrium*, *cavaedium*, *vestibulum* etc., trotz seiner generellen Kritik an Vitruvs Anleihen aus dem Griechischen auch ausnahmsweise das griechische Lehnwort *xystus* für Hof, vielleicht weil es so viele römische Schriftsteller gebrauchten (Cicero, Sueton, Plinius sec. u. a.). Wie Alberti behandelt schon Vitruv Land- und Stadthäuser gemeinsam. Auch Vitruv charakterisiert die Häuser der Vornehmen als weitläufige und prachtvolle Anlagen mit vielen aufwendigen Räumen und Höfen, und auch er geht nur flüchtig auf Obergeschosse ein. Wichtig für Albertis Vorstellung vom antiken Haus ist die Maxime Vitruvs, daß Personen, die Staatsämter bekleiden, in ihren Repräsentationsräumen öffentliche Bauten nachahmen, so etwa Basiliken, weil sie ihre politische Tätigkeit teilweise in ihren Häusern ausüben.³² Alberti orientiert sich

30 Vgl. hierzu Filippo Coarelli, »La casa dell'aristocrazia romana secondo Vitruvio«, in: *Munus non ingratum. Proceedings of the International Symposium on Vitruvius' De Architectura and the Hellenistic and Republican Architecture*, hrsg. v. Hermann Geertmann, Jan J. de Jong, Leiden: BABESCH. Bulletin Antieke Beschaving, Suppl. II, 1989, S. 178–187. Zum Verständnis von Vitruv in der Renaissance Linda Pellicchia, »Architects read Vitruvius: Renaissance interpretations of the Atrium of the ancient house«, in: *Journal of the Society of Architectural Historians*, LI, 1992, S. 377–416.

31 Vgl. dazu Hans-Karl Lücke, »Alberti, Vitruvio e Cicerone«, in: *Ausst. Kat. Alberti 1994*, S. 70–95.

32 Vitruv, VI, v, 2. Alberti, *De re aed.*, IX, i., Alberti, *Baukunst*, S. 474.

an Vitruv oft auch in der Auswahl der behandelten Themen und schließlich in der Anordnung der Abhandlung.

Ich versuche kurz zusammenzufassen, was sich aus Vitruv in der Renaissance über römische Stadthäuser ableiten ließ. Dabei sind, selbstverständlich, nicht die Ergebnisse moderner Archäologie berücksichtigt. Ich halte mich hier ausschließlich an die Evidenz des Textes.

Nach generellen Belehrungen legt Vitruv zunächst Disposition, architektonische Glieder und Proportionen diverser Räume dar. Er erwähnt viele verschiedene Raumtypen, die er *cavaedium*, *atrium*, *peristyl*, *triclinium* etc. nennt. Besonders ausführlich sind Cavaedium und Atrium behandelt. Sie scheinen die Hauptelemente des Hauses zu bilden. Cavaedia sind der Beschreibung nach zu meist Höfe, die teilweise von Umgängen umgeben sind. Vitruv beschreibt mehrere Typen von hofartigen Cavaedia, die jeweils sogar besondere Bezeichnungen tragen. Manchmal können die Cavaedia indes auch gewölbte Zimmer bilden (*cavaedia testudinata*). Sie werden dann gedeckt, wenn wenig Raum zur Verfügung steht und die Wohnungen im Obergeschoss geräumiger sein sollen. Atrien bilden große hohe Hallen. Sie sind teilweise gedeckt, haben aber in ihrer Mitte eine große Lichtöffnung (*compluvium*). Alberti übernahm die Proportionierung der Atrien von Vitruv, allerdings mit der vielleicht durch einen Lese- oder Emendationsfehler bedingten Variante, daß die Höhe $\frac{4}{3}$ statt $\frac{3}{4}$ der Länge einnehmen soll. Als Richtmaß nennt Vitruv 20 bis 60 Fuß (ca. 7–21 m) für die Breite des Atriums. Vom Atrium führt ein Durchgang in einen um ca. einen Drittel kleineren Raum, der als *tablinum* bezeichnet wird. Zudem gehören Bäder, Bibliotheken, Pinakotheken, Ateliers oder Cubicula zum Haus. Die übrigen Räume des Hauses können verschieden gestaltet werden, einige als Exedren oder mit aufwendigen Säulenstellungen. Manche gleichen sogar Basiliken. Wie das Vestibulum aussehen soll, sagt Vitruv nicht. Er differenziert die Räume nach ihrer Funktion im öffentlichen oder privaten Leben. Privat sind etwa Cubicula, Triclinien, Bäder. Öffentlich, auch ungeladenem Volk zugänglich, sind dagegen Cavaedium, Peristyl, Atrium, Tablinum und ein ausdrücklich als prächtig apostrophiertes Vestibulum. Kleine Leute kommen ohne solche Räume aus. Aber hochgestellte Persönlichkeiten, die Staatsämter bekleiden, brauchen fürstliche, hohe Vestibula, weiträumige Atrien und Peristyle, zudem Bibliotheken, Pinakotheken und Basiliken ähnliche Hallen, »die ähnlich prächtig wie staatliche Gebäude ausgestattet sein sollen, weil in den Häusern dieser Männer oft politische Beratungen abgehalten und Urteile und Entscheidungen in privaten Angelegenheiten gefällt werden.«³³ Solche Häuser wurden, wie man abschließend erfährt, mit gewissen Modifikationen auch auf dem Land gebaut.

33 Vitruv, VI, v. Die deutsche Übersetzung nach M. Vitruvius Pollio, *De architectura libri decem. Zehn Bücher über die Architektur*, lateinisch-deutsch, hrsg. u. übers. v. Curt Fensterbusch, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 283.

Wie die äußere Erscheinung eines Hauses war, bleibt offen. Behandelt werden nur die Räume im Erdgeschoß. Beiläufig fließt mehrfach ein, daß es auch Obergeschosse gab und sogar, daß zunehmend in die Höhe gebaut wurde.³⁴ Das bestätigen auch viele andere Quellen.³⁵ Doch über diese Obergeschosse erfährt man nur, daß sich ein Teil des privaten Lebens allmählich dorthin verlagerte. Die Anordnung der Räume im Erdgeschoß wird kaum erklärt. Daraus könnte man schließen, daß die Anordnung beliebig war, wenn sie nicht beiläufig doch angesprochen würde. So heißt es etwa, das Atrium liege gewöhnlich direkt beim Eingang.³⁶

Auch aus Vitruv allein läßt sich meines Erachtens kaum so etwas wie eine bündige Vorstellung vom antiken Haus gewinnen. Hier, wie so oft bei Vitruv, liegt die Schwierigkeit darin, daß bei der Aufstellung der Regeln ein Leser vorausgesetzt wird, der die behandelten Objekte bereits kennt. Auch die Fachbegriffe, die er gebraucht, setzt Vitruv oft als bekannt voraus und definiert sie, wie das *vestibulum*, nur vage oder gar nicht. Zur Erklärung der Fachbegriffe bieten sich neben dem, was aus beiläufigen Bemerkungen der antiken Literatur zu einzelnen Häusern hervorgeht, besonders die alten Abhandlungen zur lateinischen Sprache an, insbesondere Varro und Aulus Gellius. Allerdings ergeben sich aus diesen Quellen teilweise widersprüchliche Angaben. Schon Gellius beklagte die herrschende Begriffsverwirrung.³⁷

Aus Vitruv, den Grammatikern, aus Plinius' Villen-Beschreibungen und aus diversen anderen Schriften konnte Alberti die Gleichsetzung von *atrium* und *caevadium* und sein Verständnis des Atrium als Kern des Hauses und des Vestibulum als Empfangsraum oder ähnliches ableiten. Allerdings ergaben sich hieraus durchaus nicht alle Ableitungen als zwingend.

Im Vestibulum hielten sich diejenigen auf, die dem Hausherrn ihre Aufwartung machen wollten. Aus den Darlegungen des Varro, Gellius und anderer Schriftsteller geht übereinstimmend hervor, daß es, mit der Auffassung Albertis

34 So auch Vitruv, II, viii (17).

35 Vgl. Alfons Wotschitzky, »Hochhäuser im antiken Rom«, in: *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, III, 1955, S. 151–158.

36 Vitruv, VI, v (3), vii (1).

37 Vgl. Aulus Gellius, *Noctes atticae*, XVI, 5 (3). Aulus Gellius, [*Noctes atticae*]. *Die attischen Nächte*, übers. u. mit Anm. versehen v. Fritz Weiß, Leipzig 1875–76, Reprint Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992: »Es gibt viele Worte, die wir benutzen, ohne genau zu wissen, was sie eigentlich bedeuten. Indem wir einfach unsicherem und vulgärem Herkommen folgen, bilden wir uns mehr ein zu sagen, was wir wollen, ohne es wirklich zu sagen. Ein Beispiel dafür bildet das Wort »vestibulum«, das oft im Mund geführt wird, ohne daß alle, die es brauchen, seinen rechten Sinn kennen«.

übereinstimmend, nicht im Haus lag, sondern davor.³⁸ Es handelte sich jedoch eher um einen freien Platz, der vom Hauseingang zur Straße führte, als um einen geschlossenen Vorbau, wie Alberti will. Wie bei Alberti ist gelegentlich von Portiken an der Front die Rede, doch werden diese zum Vestibulum gerechnet. Im übrigen wird die Gestalt des Vestibulum nie genau definiert.

Das Cavaedium bildet nach Varro das Zentrum des Hauses;³⁹ darum herum liegen alle anderen Räume. Zudem legt Varros Text eine Übersetzung nahe, aus der sich ergibt, wenn man sie annimmt, daß Cavaedium und Atrium Synonyme sind.⁴⁰ Darauf weisen auch manche Eigenheiten in Vitruvs Traktat selbst.⁴¹ Mit

38 Gellius, loc. cit. Varro, *De lingua latina*, VII, 81. Servius, *Commentarius in Vergilii Aeneida*, II, 469. Dazu stimmen etwa Livius, *Ab urbe condita*, II, 48, Plautus, *Mostellaria*, III, 2 (132) u. a.; später: Isidor, *Etymologia*, XV 3 (4). Vgl. in analogem Sinn Columella, VIII 3, 8; IX, 12. Vergil, *Georgica*, IV, 20. Ganz sicher ist nicht einmal dies; nach Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium*, LXXXIV, 12, und Livius, *Ab urbe condita*, V, 41, lagen die Vestibula womöglich im Haus.

39 »Cavum aedium dictum qui locus tectus intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem omnium usum. In hoc locus si nullus relictus erat, sub divo qui esset, dicebatur testudo ab testudinis similitudine, ut est in praetorio et castris. Si relictum erat in medio ut lucem caperet, deorsum quo impluebat, dictum impluvium, susum qua compluebat, compluvium utrumque a pluvia. Tuscanicum dictum a Tuscis, posteaquam illorum cavum aedium coeperunt«. Varro, *De lingua latina*, V, 161.

40 Am Ende der zitierten Behandlung des Cavaedium, dem § 161 gewidmet ist, folgt unvermittelt der Satz: »Atrium appellatum est ab Atriatibus Tuscis«. Der folgende Paragraph wendet sich den Räumen zu, die um das Cavaedium liegen, beginnend mit den Worten: »Circum cavum aedium«. Daher liegt es nahe zu übersetzen: »Es (das Cavaedium) wird Atrium genannt nach den Etruskern von Atria« (analog zu: »Es wird etruskisch genannt nach den Etruskern« für »Thuscanicum dictum a Tuscis«). Ohne Rücksicht auf den Kontext ergibt sich: »Das Atrium ist nach den Etruskern von Atria genannt«.

41 Vitruv, VI, iii (1), erklärt, wie die fünf Arten von Cavaedium jeweils gedeckt sein sollen. Unter tuskisch verstehe man diejenigen Cavaedia, bei denen die Balken, die quer über das »Atrium« gespannt seien, – frei übersetzt – Stützbalken haben und schräg von den Wänden abgehende Balken tragen, sodaß das Regenwasser von den Mauerkanten zum mittleren Compluvium hin abfließt (»in quibus trabes in atrii latitudine traiectae habeant interpensiva et collicias ab angulis parietum ad angulos tignorum incurrentes, item asseribus stillicidiorum in medium compluvium deiectus«). Was kann hier *atrium* anderes bedeuten als *cavaedium* oder zumindest ein Teil davon? – Oder: Vitruv, VI 8 (1) erklärt, wie man die Räume des Hauses disponieren sollte im Hinblick darauf, ob sie privat oder öffentlich seien. Er zählt zunächst die privaten Räume auf, dann die öffentlichen, und zwar »*vestibula, cavaedia, peristylia* und ähnliche Räume dieser Art«. Daher hätten die normalen Hauseigentümer (ohne öffentliche Ämter) »*non necessaria magnifica vestibula, nec tablina, neque atria*«. Das klingt so, als wollte Vitruv hier die gleichen Räume wie oben nennen mit dem Unterschied, daß er oben nur die wichtigsten

der Bedeutung des Cavaedium/Atrium als Zentrum und Kern des Hauses ließe sich vielleicht erklären, weswegen viele antike Schriftsteller, auch berühmte wie Ovid, den Begriff Atrium auf das gesamte Haus anwenden.⁴²

Gellius bezeichnet das Atrium als *pars primor* des Hauses.⁴³ Im Kontext von Gellius ist damit offenbar »vorderer Teil« gemeint. Das paßt wiederum zu Vitruvs wiederholter Angabe, das Atrium liege am Eingang und läßt sich bekräftigen durch weitere antike Schriftsteller, unter anderem so prominente wie Vergil und Quintilian.⁴⁴ Der Grammatiker Sextus Pompeius Festus definiert das Atrium sogar als geschlossenen Hof oder Raum vor dem Haus.⁴⁵ Dementsprechend gebrauchen etliche antike Schriftsteller den Begriff *atrium* synonym mit *vestibulum*.⁴⁶ Freilich scheint es unter solchen Umständen nicht mehr wahrscheinlich, daß das Atrium mit dem Kern des Hauses identisch wäre, wie Alberti will. Auch manche Angaben Vitruvs sprechen gegen die Gleichsetzung von *atrium* und *ca-*

ausdrücklich erwähnt, unten dagegen alle, die wegfallen. *Atria* / und alias *cavaedia* sind bei Vitruv aber die Haupträume des Hauses. Ähnlich Vitruv VI 5 (2): Leute mit hohen öffentlichen Ämtern brauchen *vestibula, atria, peristylia* mit *ambulationes, praeterea bybliothebas, basilicas*. Hier soll die Aufzählung anscheinend vollständig sein. Das ist sie aber nur dann, wenn *atria* auch *cavaedia* meint.

42 Ovid, *Heroides*, XVI, 184; *Metamorphoses*, XIII, 968. Servius, *Commentario in Vergili Aeneida*, I, 726. Ebenso später: Isidor, *Etymol.* XV 3 (4). Dem entsprechen auch, wie bereits Servius, loc. cit., anführt, die überlieferten Namen diverser antiker Bauten in Rom.

43 »Pleraque sunt vocabula quibus vulgo utimur, neque tamen liquido scimus quid ea proprie atque vere significant; sed incomperatam et vulgariam traditionem rei non exploratae secuti, videmur magis dicere quod volumus, quam dicimus; sicuti est »vestibulum«, verbum in sermonibus celebre atque obvium, non omnibus tamen qui illo facile utuntur satis spectatum. Animadverti enim quosdam haut quaquam indoctos viros opinari »vestibulum« esse partem domus primorem, quam vulgus »atrium« vocat. C. Aelius Gallus, in libro »De significatione verborum quae ad ius civile pertinent« secundo, »vestibulum« esse dicit non in ipsis aedibus neque partem aedium, sed locum ante ianuam domus vacuum, per quem a via aditus accessusque ad aedis est, cum dextra sinistraque ianuam tecta saepiunt viae iuncta atque ipsa ianuam procul a via est, area vacanti intersita«. Gellius, *Noctes atticae*, XVI, 5 (2).

44 Vergil, *Aeneis*, II, 483ff. Quintilian, *Institutio oratoria*, XI, 2 (20).

45 »Atrium proprie est genus aedificii ante aedem, continens mediam aream, in quam collecta est omni tecto pluvia descendit«. Sextus Pompeius Festus, *De verborum significatu qua supersunt cum Pauli epitome*, hrsg. v. Wallace M. Lindsay, Leipzig: Teubner 1913, Reprint, Hildesheim: Olms 1965, Epit. 13.

46 Vgl. bes. Gellius, *Noctes atticae*, XVI, 5 (2): »alii dicunt Atriam Etruriae civitatem fuisse, quae domos amplius vestibulis habebat: quae cum Romani imitarentur atria appellaverunt«. Servius, *Commentario in Vergilii Aeneida*, I, 726. Vgl. auch die Berichte über den Koloß des Nero, der nach Sueton, *Nero*, 31, im Vestibulum, nach Martial, *Liber de Spectaculis*, II, im Atrium der *Domus aurea* stand.

vaedium. Man vergleiche nur, was Vitruv zum *cavaedium testudinatum* sagt, mit der hohen Halle, die er als Atrium beschreibt.

Alberti versteht hier den Ausdruck »pars primor« im übertragenen Sinn als »prominentester Teil« des Hauses und findet darin dann eine Bestätigung dessen, was Varro nahelegt. Auf diese Weise gelingt es ihm, Varro und Gellius zu verbinden, um den Begriff *atrium* zu erklären. Atrium bezeichnet er auch als »Schoß« (*sinus*), was ungefähr so viel wie *cavaedium* oder *cavum aedium* meint:

Itaque sinus pars erit primaria, in quam caetera omnia minora membra veluti in publicum aedis forum confluant, ex quave non aditus modo commodissimus verum et luminum etiam commoditates aptissime importentur. (V, xvii, fol. 87v)

[Es wird also der ›Schoß [sinus] der vornehmlichste Teil sein, auf welchen alle übrigen kleineren Gemächer, wie auf das öffentliche Forum die Gebäude, münden; woher sie auch nicht nur einen sehr bequemen Zugang, sondern auch am geeignetsten eine vorzügliche Belichtung erhalten dürften. (Alberti, *Baukunst*, S. 273)]

Die Ansammlung von Zitaten, die der kleine Passus enthält, bezeugt, wie aufmerksam Alberti die antike Literatur verarbeitete. Aber sie sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Ergebnis weder klar aus den Quellen hervorgeht noch zwingend aus ihnen folgt. Alberti wählte eine von mehreren möglichen Alternativen aus und bog dann die übrigen Angaben so zurecht, daß sich ein stimmiges Gesamtbild daraus ergab. Welcher höhere Gesichtspunkt ihn dabei leitete, gibt er nicht eigens an.

Soviel Alberti den antiken Schriften auch verdankte, seine Beschreibung des Hauses läßt sich, wie man sieht, nicht aus ihnen allein ableiten. Manches von dem, was er angibt, weicht von ihrem Zeugnis ab oder findet sich nicht in ihnen vorgebildet oder ist unter mehreren Alternativen ausgewählt nach Gesichtspunkten, die nicht in der Literatur vorgegeben sind. Das gilt für viele von den komplexen Formen und Elementen, die den Haupträumen zugewiesen werden. Albertis Desinteresse an den Hofformen des *Cavaedium*/Atrium gegenüber seiner Konzentration auf die Hallenform läßt sich kaum aus der alten Literatur ableiten. Eine besonders auffällige Zutat bildet die Vorstellung vom Vestibulum als geschlossenem Vorbau, der gewöhnlich rund sein soll.

Die zweite Quelle, auf die sich Alberti stützte, sind die antiken Ruinen. Er weist selbst darauf hin, daß er alle namhaften antiken Bauten erforscht habe (VI, i; S. 290). Solche Bauuntersuchungen sind 1463 und 1471 überliefert.⁴⁷ An an-

⁴⁷ Pius II. Pontifex Maximus [Eneas Sylvius Piccolomini], *Commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt*, hrsg. v. Adrianus van Heck, Vatikan: Bibliotheca Apostolica Vaticana 1984, S. 703. Bernardo Rucellai, »De urbe Roma seu latinus commentarius«, in:

derer Stelle vermerkt Alberti sogar, er habe von den antiken Bauwerken »weit mehr gelernt als von den Schriftstellern« (III, xvi; S. 168). Tatsächlich basieren beträchtliche Teile des Architekturtraktats offensichtlich auf Beobachtungen an den Ruinen. Manchmal beschreibt Alberti, wie gesagt, einfach einen antiken Bau, um einen Bautyp zu charakterisieren. Vielfach war es erst die anschauliche Vorstellung von antiken Bauten, die es Alberti ermöglichte, die Schriftquellen recht zu deuten. Gerade die Verbindung der Zeugnisse aus antiker Literatur und Architektur zeichnet *De re aedificatoria* gegenüber den anderen Humanistenschriften aus. So schwerverständlich Albertis Beschreibung des Hauses im Vergleich mit den Beschreibungen vieler anderer Humanisten sein mag, sie wirkt dennoch lebendig, plastisch, weil sie von der wirklichen Erscheinung des antiken Rom inspiriert ist. Perottis Beschreibung etwa, die sich allein auf Schriftquellen, insbesondere auf Plinius, stützt, wirkt dagegen trocken und theoretisch.⁴⁸ Noch schematischer wirken die Illustrationen und Kommentare zum Haus in den Vitruv-Editionen der Renaissance.

Auch im Zusammenhang mit der Beschreibung des Hauses beruft sich Alberti auf Untersuchungen der Ruinen (IX, iii; S. 481). Allerdings unterläßt er es auch hier einmal mehr, seine Quellen zu nennen. Wo er besondere Häuser anführt, wie etwa die Villa der Gordianer, bezieht er sich offenbar auf Schriftzeugnisse. Er geht nicht darauf ein, ob die Villa der Gordianer noch erhalten ist, wo sie liegt oder wie die Ruinen aussehen. Im gesamten Architekturtraktat werden keine Reste antiker Häuser unmittelbar und konkret angesprochen. Lediglich in seiner Romvermessung bezeichnet Alberti ein antikes Haus: eine *Casa Neronis* alias *Mensa Neronis* auf dem Quirinal.⁴⁹

Publius Victor, Sextus Rufus *De regionibus urbis*, hrsg. v. Giuseppe Maria Tartini, in: Lodovico Antonio Muratori (Hrsg.), *Rerum italicarum scriptores*, Florenz: Pietro Gaetano Viviani 1748–1770, II, Addenda, S. 839f., 828, 851, 882, 895. Vgl. Mancini, *Vita di Alberti*.

48 Niccolò Perotti, *In haec volumine habentur haec: Cornucopiae sive linguae latinae commentarii [...] index copiosissimus dictionum omnium [...]*, Venedig: in aedibus Aldi et Andrea Soceri 1513, S. 100ff, 116, 142, bes. 143ff. Zum antiken Haus vgl. Giovanni Mercati, *Per la cronologia della vita e delle opere di Niccolò Perotti arcivescovo di Siponto*, Rom: Biblioteca Apostolica Vaticana 1925. Sesto Prete, *L'Umanista Niccolò Perotti*, Sassoferato: Istituto internazionale di studi piceni 1980. Ders., *Osservazioni e note sull'umanista Niccolò Perotti cittadino veneziano*, Venedig: Centro Tedesco di Studi Veneziani (Quaderni XX) 1981. Giuseppe Lombardi, »Nuovi studi su Perotti«, in: *Roma nel Rinascimento*, 1989, S. 102–116. Pellicchia 1992 berücksichtigt, soweit ich sehe, erstmals Perotti in unserem Kontext.

49 *Codice Topografico della città di Roma*, hrsg. v. Roberto Valentini, Giuseppe Zucchetti, Rom: Tipografia del Senato, 1940–1953, IV, S. 209–222. Luigi Vagnetti, Giovanni Orlandi, »La »Descriptio urbis Romae« di L. B. Alberti«, in: *Quaderno. Università degli Studi di Genova*, I, 1968, S. 65–88.

Um zu beurteilen, an welchen Ruinen sich Alberti bei seiner Beschreibung des antiken Hauses orientiert haben könnte, bleibt demnach nichts anderes übrig als nachzusehen, von welchen antiken Häusern seinerzeit Reste bekannt waren. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei vorausgeschickt, daß es hier selbstverständlich nicht um solche Ruinen geht, welche heutige Archäologen für antike Häuser halten.⁵⁰ In unserem Kontext interessiert ausschließlich, welche Ruinen Alberti für antike Häuser hielt. Das bekannte Beispiel des tuskischen Tempels lehrt, wie weit sich die archäologischen Ansichten der Renaissance von den heutigen unterscheiden: Alberti berief sich auf den »Tempel der alten Etrusker« als Modell für sein Projekt zum Neubau von S. Andrea in Mantua. Es ist jedoch nicht sinnvoll, S. Andrea an dem zu messen, was wir uns auf Grund von Ausgrabungen und heutiger Interpretationen von Vitruvs Angaben unter einem etruskischen Tempel vorstellen. Aus seinem Architekturtraktat geht indirekt, aber deutlich genug hervor, daß Alberti die Konstantinsbasilika für einen typischen etruskischen Tempel hielt.⁵¹ – Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, wenn wir die Recherchen *in extenso* wiedergeben würden, auf denen unsere Zusammenstellung der damaligen archäologischen Kenntnisse beruhen. Das bleibt einer eigenen Abhandlung vorbehalten. Hier beschränken wir uns darauf, einige Ergebnisse zusammenzufassen.

Die wichtigsten Quellen für die Zusammenstellung der Ruinen antiker Häuser, die seinerzeit bekannt waren, bilden die Rombeschreibungen, die zur Zeit Albertis verfaßt wurden, vor allem Flavio Biondos bereits erwähnter Führer zu den antiken Stätten in Rom (*Roma instaurata*, publiziert 1446)⁵² und der Bericht, den Giovanni Rucellai, der Florentiner Mäzen Albertis, von seiner Romreise im Jubeljahr 1450 hinterließ.⁵³ Die antiken Villen, die Biondo in seinem Italienfüh-

50 Hierzu vgl. die Lexica zur Topographie des antiken Rom: Ernest Nash, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom*, 2 Bde., Tübingen: Wasmuth 1961–62. Lawrence Richardson jr., *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome*, Baltimore, London: Johns Hopkins University Press 1992. Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis romae*, Rom: Edizioni Quasar 1993ff. Dort und im topographischen Index des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom ist die entsprechende archäologische Literatur angegeben.

51 Alberti, *Baukunst*, VIII, x, S. 464, vgl. dazu Anm. 44, S. 619–620. Richard Krautheimer, »Alberti's templum etruscum«, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, XII, 1961, S. 65–73.

52 Hier wird die Ausg. Basel 1531 benutzt (vgl. Anm. 1). *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 247–324. Dorothy Mae Robathan, »Flavio Biondo's »Roma instaurata««, in: *Medievalia et Humanistica*, N. S., I, 1970, S. 203–216. Anna Maria Brizzolara, »La Roma instaurata di Flavio Biondo: Alle origini del metodo archeologico«, in: *Atti della Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna*, Cl. scienze mor., Memorie LXXVI, 1979/80, S. 29–74.

53 *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 399–420. *Giovanni Rucellai ed il suo Zibaldone. I: Il Zibaldone Quaresimale*, hrsg. v. Alessandro Perosa (Studies of the Warburg Institute 24), London: The Warburg Institute, University of London 1960, S. 67–78.

rer (*Italia illustrata*, publiziert 1453)⁵⁴ anführt, klammern wir hier aus. *Roma instaurata* behandelt alle wichtigen Ruinen Roms. Der Führer beruht auf ungemein gründlichen und systematischen Untersuchungen. Er verdient, als eines der Gründungswerke der modernen Archäologie und überhaupt moderner Wissenschaft bezeichnet zu werden. Giovanni Rucellai interessierte sich zwar sichtlich für antiquarische Belange, aber er war nur ein Laie auf diesem Gebiet. Er stützte sich noch stärker auf mittelalterliche Überlieferung. In mancher Hinsicht nähern sich die etwas späteren Studien antiquarisch versierter Architekten wie Filarete, Francesco di Giorgio Martini und der frühe Giuliano da Sangallo seinen Vorstellungen. Biondo und Giovanni Rucellai stecken wohl das Spektrum archäologischer Kenntnisse ab, innerhalb dessen sich Alberti bewegte. Alberti könnte zudem die Rombeschreibung gekannt haben, die Giovanni Tortelli, der Bibliothekar Nikolaus' V., in sein gelehrtes Kompendium *De orthographia* eingefügt hatte (vollendet um 1448–53).⁵⁵ Durchaus zu Unrecht fand Tortellis Rombeschreibung bisher kaum Beachtung. Sie gehört bereits in die Nachfolge von *Roma instaurata*. Aber Tortelli hat Biondos Thesen kritisch überdacht. Manches übernimmt er, anderes referiert er mit sichtlicher Distanz, einiges lehnt er sogar ab. Die kurze Rombeschreibung in Poggio Bracciolinis Traktat *De varietate fortunae* (begonnen um 1431, aber erst 1448 publiziert) enthält kaum Nachrichten über antike Häuser.

Mehrfach hört man in den Klagen des 15. Jahrhunderts um den Untergang Roms, die großartigen antiken Paläste, von denen die Schriften zeugten, seien verschwunden.⁵⁶ Auch Alberti schreibt, angesichts der achtlosen Zerstörungen, die er selbst erlebt habe, fürchte er, daß in absehbarer Zeit alle Zeugnisse der Antike vollends zerstört seien.⁵⁷ Aber diese Klagen sind nicht ganz wörtlich zu nehmen. Teilweise wiederholen sie nur einen alten Topos, den schon Johannes von Salisbury wiedergegeben hat.⁵⁸ Teilweise spiegeln sie die Schwierigkeiten, denen viele Schriftgelehrte im Umgang mit den Ruinen begegneten. Jedenfalls

54 Ottavio Clavuot, *Biondos »Italia illustrata« – Summa oder Neuschöpfung?*, Tübingen: Niemeyer 1990.

55 Giovanni Tortelli, *De orthographia tractatus*, Venedig: per Bartholomeum de Zanis Portesio 1504, fol. 140v–147v (Stichwort »Rhoma«). Margareta Regoliosi, »Nuove ricerche intorno a Giovanni Tortelli«, in: *Italia Medioevale e Umanistica*, XII, 1969, S. 129–196. M. D. Rinaldi, »Fortuna e diffusione del »De orthographia« di Giovanni Tortelli«, in: *Italia Medioevale e Umanistica*, XVI, 1973, S. 227–261.

56 Zusammengestellt bei Philip Elis Foster, *A Study of Lorenzo de' Medici's Villa at Poggio a Caiano*, New York, London: Garland 1978, S. 183ff.

57 Alberti, *De re aed.* VI 1, *Alberti, Baukunst*, S. 290.

58 Vgl. Salvatore Settis, »Continuità, distanza, conoscenza. Tre usi dell'antico«, in: *Memoria dell'antico nell'arte italiana*, hrsg. v. Salvatore Settis, 3 Bde., Turin: Einaudi, 1984–86, III, S. 453–457.

verstehen sie sich gewöhnlich nicht als Fazit von archäologischen Untersuchungen. Realiter war unvergleichlich viel mehr als heute erhalten. In der Zone, die während des Mittelalters bewohnt blieb (dem Areal in der Tiberschleife zwischen Kapitol, Corso und Engelsbrücke), war der antike Bestand durch die neuen Bewohner bereits beträchtlich dezimiert. Im Zentrum der Stadt kannte man kaum noch Reste antiker Häuser. Aber die Hügel waren seit langem fast unbesiedelt. Veduten des 16. Jahrhunderts oder der Romplan des Leonardo Bufalini von 1551 zeigen, daß dort allenthalben inmitten weiter Gebiete von Gärten und Umland zahlreiche Ruinen aufragten. Wenn man bedenkt, wie viele Zerstörungen im Laufe der Renaissance dokumentiert sind, darf man annehmen, daß zur Zeit Albertis noch viel mehr zu sehen war. Poggio schrieb damals:

Schau dir die übrigen Hügel (außer dem Palatin) an und du wirst sehen, daß sie alle ohne Gebäude, nur mit Ruinen und Gärten bedeckt sind.⁵⁹

Biondo bemerkt einmal zu der Region zwischen S. Maria Maggiore, S. Pudenziana und S. Prassede:

In einem so großen geradezu wunderbaren Durcheinander von Ruinen, das Rom heute hat, ist es unmöglich zu unterscheiden, wo zwei oder mehr oder viele Bauten gewesen sind⁶⁰.

In manchen Bereichen der Hügel war die urbane oder suburbane Situation der Antike insgesamt noch recht vollständig bewahrt. Wir haben bereits zitiert, wie für Biondo die Ruinen alter Villen an den römischen Ausfallstraßen von Luxus und Reichtum der Antike zeugten. Ähnlich scheint seinerzeit die Situation auf den Hügeln gewesen zu sein. Nach den Angaben Biondos und Giovanni Rucellais meinte man dort noch die Ruinen von fast einem Dutzend großartiger Häuser sehen zu können. Und wenn damals solche Monumente ausdrücklich identifiziert wurden, so ragte gewöhnlich viel von ihnen über die Erde. Heute ist von all der Pracht kaum noch etwas erhalten. Aber die alte Erscheinung läßt sich vielfach recht gut rekonstruieren.

Die wichtigste Wohngegend des alten Rom bildeten für Biondo die Hügel, die nördlich des Zentrums lagen, Esquilin, Viminal und Quirinal (Abb. 4). In der römischen Frühzeit, berichtet Biondo, hätten dort einfache Leute, gewohnt.⁶¹ Als

59 »Caeteros urbis colles perlustra, omnia vacua aedificiis, ruinis, vineis oppleta conspicies«. Giovanni Francesco Poggio Bracciolini, *Historia de varietate fortunae*, Paris: Constelier 1723, S. 21.

60 »Quamquam in tanta tamquam mirabili ruinarum confusione quam nunc habet urbs Roma, ubi duo aut plura aut multa fuerint aedificia discerni non potest«. Biondo, *Roma instaurata*, II, 22.

61 Biondo, *Roma instaurata*, I, 103. Biondo definiert die Regionen, die zu den genannten Hügeln zählen, anders als heute. Wir bezeichnen die Regionen in der heute üblichen Weise.



Abb. 4 Bartolomeo Marliano, Romplan von 1544, Ausschnitt mit Angabe der hier behandelten, von Biondo identifizierten antiken Häuser.

sich Rom zum Weltreich ausweitete, hätten diejenigen, denen der Aufstieg zu verdanken war, begonnen, die grandiosen Bauten zu errichten, deren Ruinen man bewundere. So hätten die Großen allmählich die kleinen Leute verdrängt. Es seien prächtige Häuser und weite Gärten entstanden. Biondo führt in diesen Regionen acht Häuser auf. Die Reste vom vermeintlichen Palast des Kaisers Decius (249–251) lagen zwischen so vielen Ruinen, daß er sie nicht identifizieren konnte.⁶² Für die Häuser des Marcus Crassus, des Quintus Catulus und des C. Aquilius Gallus macht Biondo nur kleine Ruinen namhaft, die in den Gärten bei S. Susanna verstreut lagen, obwohl sie Plinius, wie Biondo sagt, als die größten Häuser in ganz Rom bezeichnet habe.⁶³ Wir beschränken uns hier darauf, die übrigen vier Häuser der Region zu behandeln, da sie die wichtigsten Beispiele für Albertis Beschreibung bilden.

Was Alberti und Biondo vom Haus der Gordianer (*Domus Gordianorum*) berichten, geht von der *Historia Augusta* aus. Dort werden nach heutiger Lesart

62 Biondo, *Roma instaurata*, II, 22.

63 Biondo, *Roma instaurata*, II, 27. Vgl. die von Biondo beträchtlich abweichenden Angaben bei Plinius, *Naturalis historia* I. XVII, 2.



Abb. 5 Antonio Tempesta, Romplan von 1593, Ausschnitt: Region des Esquilin hinter S. Eusebio.

zunächst die *domus* der Gordianer und deren *villa* an der via Praenestina voneinander abgegrenzt; darauf folgt die bereits mehrfach zitierte Beschreibung der Villa.⁶⁴ Zu Albertis Zeit wurde allgemein der gesamte Text auf das gleiche Haus bezogen. Zwischen *domus* und *villa* wurde gewöhnlich nicht so strikt geschieden wie in der heutigen Kunstgeschichte.

Die Ruinen, die sich an der Via Praenestina bei Tor de' Schiavi befinden, wurden in der Renaissance noch nicht mit dem Bericht der *Historia Augusta* in Verbindung gebracht, wie dies heute geschieht.⁶⁵ Biondo lokalisiert das Haus der Gordianer stattdessen innerhalb der Aurelianischen Mauer: nahe der Porta S. Lorenzo, in der Region um S. Eusebio.⁶⁶ Dort nahm nach seiner Meinung die Via

64 »Domus Gordianorum etiam nunc existat, quam iste Gordianus pulcherrime exornavit. est villa eorum via Praenestina ducentas columnas in tetrastylo habens, quarum quinquaginta Carysteae, quinquaginta Claudinae, quinquaginta Synnades, quinquaginta Numidicae pari mensura sunt. In qua basilicae centenariae tres, cetera huic operi convenientia et thermae quales praeter urbem utcumque nusquam in orbe terrarum«. *Scriptores historiae Augustae, Gordiani tres*, 32.

65 Thomas Ashby, »The Classical Topography of the Roman Campagna«, in: *Papers of the British School at Rome*, I, 1902, S. 156–161. Giuseppe Tomassetti, *La Campagna romana antica, medioevale e moderna*, 3 Bde., Rom: E. Loescher, 1910–13, III, S. 463f. Filippo Coarelli, *Dintorni di Roma*, Rom: Laterza 1981, S. 162ff.

66 Biondo, *Roma instaurata*, II, 17.

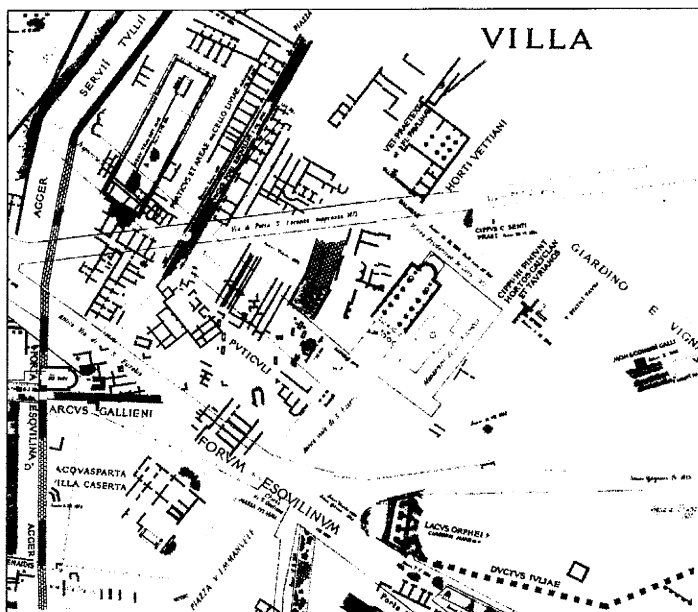


Abb. 6 Rodolfo Lanciani, *Forma Urbis Romae* (1893–1901), Antike Ruinen in der Region des Esquilin hinter S. Eusebio.

Praenestina ihren Anfang. In der Region lag damals noch ein Bogen des Gordian; er wurde Ende des 15. Jahrhunderts für den Bau der Cancelleria zerstört.⁶⁷ Hinter S. Eusebio, schreibt Biondo, sehe man viele und riesige Ruinen («ubi nunc post sanctum Eusebium multae et maximae cernuntur ruinae»). Sie müßten zu dem imposanten (*speciosissima*) Haus der Gordianer und ihren Thermen gehören. Im späten 19. Jahrhundert wurde die Region völlig überbaut. Daß hier einst wirklich besonders viele Ruinen verstreut lagen, zeigen Rompläne des 16. bis 17. Jahrhunderts⁶⁸ und die Ergebnisse von Ausgrabungen des späten 19. Jahrhunderts (Abb. 5–6).⁶⁹

67 *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 431, 489.

68 Vgl. bes. Leonardo Bufalini 1551, Antonio Tempesta 1593 und Francesco di Paoli 1623. Pietro Amato Frutaz, *Le piante di Roma*, Rom: Istituto di Studi Romani 1962, Pianta 109, S. 134, 146.

69 Rodolfo Lanciani, *Forma Urbis Romae* (1893–1901), Reprint Rom: Quasar 1990, S. 23f. Rodolfo Lanciani, »Delle scoperte principali avvenute nella prima zona del nuovo quartiere Esquilino«, in: *Bollettino della Commissione Archeologica Municipale*, II, 1874, S. 33–88, S. 195–223, Taf. 5f.

Es ist schwer zu präzisieren, wieviel von dem Ruinenfeld Biondo auf das Haus der Gordianer bezog, und es ist auch fraglich, wie präzise er selbst darüber Bescheid wußte. Zwei dieser Ruinen waren jedenfalls so markant, daß sie zu Biondos Erwähnung der Reste vom Haus der Gordianer passen könnten. Die eine von ihnen lag hinter dem Chor von S. Eusebio (Abb. 6).⁷⁰ Sie bestand aus komplexen unregelmäßigen Strukturen unterschiedlicher Epochen, zu denen nach den Funden des späten 19. Jahrhunderts Portiken und »enormi muraglioni« gehörten. Inschriften, die bei den Ausgrabungen gefunden wurden, deuten darauf, daß sie zu einer Villa des römischen Präfekten Vettius Agorius Praetextatus und seiner Gattin Fabia Paulina gehörten. Die zweite Ruine lag direkt östlich daneben (Abb. 6).⁷¹ Sie verdiente wirklich das Attribut *maxima*: Sie gehörte zu einem rechteckigen Hof mit einer Weite von 80 × 25 Metern, der von Portiken umgeben war. An den Rückseiten der Portiken schlossen lange Reihen von Räumen an. In der Mitte des Platzes lag ein Brunnen, der im Mittelalter als Kalkofen diente. Die komplexen Strukturen hinter dem Chor von S. Eusebio mag Biondo mit den Thermen der Gordianer verbunden haben, die er besonders berücksichtigt. Der große Hof paßte gut zu den vierfachen Portiken mit 200 Säulen, den die *Historia Augusta* im Haus der Gordianer aufführt. Heute gilt der große Hof indes als *Macellum Liviae*, ein von Tiberius zu Ehren seiner Mutter errichteter Markt. Offen bleibt, welche Teile des Ruinenfeldes Biondo mit den drei Basiliken verbinden konnte, die auch noch zum Haus der Gordier gehört haben sollen.

Viele antike Schriften⁷² erwähnen die Gärten, die der berühmte Historiker Sallust um 40 v. Chr. anlegte, nachdem er durch seine Statthalterschaft in der Provinz Africa Nova vermögend geworden war. Die *Horti Sallustiani* hatten, wie Biondo selbst berichtet,⁷³ über die Zeiten hinweg ihre ursprüngliche Bezeichnung bewahrt, eine Meinung, die die Archäologen bis heute teilen. Biondo erkannte die weite Ausdehnung der Sallustianischen Gärten. Sie reichten vom nördlichen Abhang des Quirinals über das Tal zwischen Quirinal und Pincio, das 1883 zugeschüttet und überbaut wurde, bis zur Linie der späteren Aurelianischen Mauer.

Biondo bewunderte die erhaltenen Strukturen der Gärten: »Groß und wunderbar sind die Mauern und Gewölbe, die man noch von ihnen stehen sieht«. Damit sind wohl besonders die gewaltigen Stützmauern gemeint, die Giambatti-

70 Lanciani 1874, S. 57ff.

71 Lanciani 1874, S. 212–219.

72 Besonders Tacitus, *Historiae*, III, 2. *Scriptores Historiae Augustae*, M. Aurelius, 49, 1–2. Plinius, *Naturalis historiae* I. VII, 75.

73 Biondo, *Roma instaurata*, II, 28. Zum Obelisk der Horti Sallustiani dorts. I 64. Der Romplan des Alessandro Strozzi notiert in der Nähe der Porta Nomentana: »Hortus Sallustiani«, ohne einen Bau zu markieren.



Abb. 7 Luigi Rossini, Ansicht der Horti Sallustiani im Tal zwischen Quirinal und Pincio, 1828/29.

sta Piranesi und Luigi Rossini später so eindrucksvoll darstellen sollten (Abb. 7). Aber Biondo beachtete auch die Ruinen, die innerhalb der Gärten lagen. Er hielt sie für Teile vom Haus des Sallust. Hier erkenne man, daß zu solchen literarisch überlieferten Gärten auch Häuser gehörten und zwar von einer Größenausdehnung, wie sie nur wenige Vergleiche in Rom finde.⁷⁴ Die größte von den Ruinen, die innerhalb der ehemaligen *Horti Sallustiani* liegen, wird heute »Palast des Sallust« genannt, gilt aber eher als ein Nymphäum (Abb. 8–9).⁷⁵ Sie ist im Tal zwischen Quirinal und Pincio an den Abhang gebaut. Im Innern hat sie nur geringe Tiefe, doch von außen sieht sie wie ein unregelmäßiges drei- bis sechsstöckiges Haus aus. Vor die Front springt eine mächtige, mit einem Zeltgewölbe gedeckte Rotunde vor, die vier Etagen des Hauses überragt. An ihrer Front öffnet sich ein weites Portal, das einst von Säulen und einem Giebel gerahmt war. Innen führen Zugänge zu hinteren Räumen. So wirkt die Rotunde wie eine Eingangshalle.

⁷⁴ Biondo, *Roma instaurata*, I, 100 (im Zusammenhang mit den Gärten und dem Palast des Maecenas). Aus den Berichten des Sueton, *Nero*, 47, und Tacitus, *Annales*, XV, 55, *Historiae*, III, 38, geht hervor, daß Nero und Vitellius in den Sallustianischen Gärten residierten. Demnach sollte es dort angemessene Gebäude gegeben haben.

⁷⁵ Heute 14 Meter unter dem modernen Straßenniveau von der Piazza Sallustio aus sichtbar. Im Romplan des Giovanni Oporino als *Domus Sallustii* bezeichnet. Frutaz 1962, *Pianta* 15. Vgl. Kristina Lehmann-Hartleben, John Lindros, »Il palazzo degli Horti Sallustiani«, in: *Acta Instituti Romani Regni Sueciae*, IV, 1935, S. 196–227.

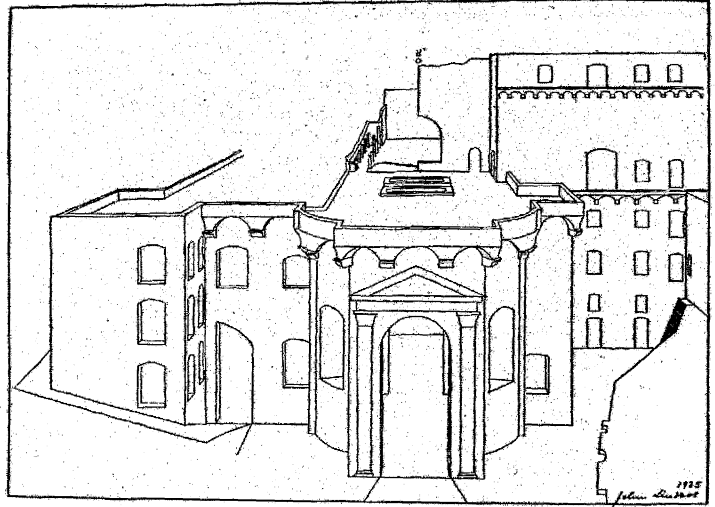


Abb. 8 »Palast des Sallust« in den Horti Sallustiani, Aufriß, Rekonstruktion nach Kristina Lehmann-Hartleben und John Lindros.

Auf dem Teil des Quirinals, der den Foren am nächsten lag, im Volksmund *Monte Cavallo* genannt, standen so viele Ruinen wie in kaum einer anderen Region Roms (Abb. 10). Inzwischen sind sie weitgehend verschwunden. Nur die Hauptstraße, die in der Antike über den Rücken des Quirinals zur Porta Nomentana führte, die schnurgerade *Alta Semita*, ist bis heute erhalten (*Via del Quirinale / Via del XX Settembre*). In der Renaissance lagen an ihr auf beiden Seiten zahlreiche antike Ruinen, in der Region beim Trajansforum große, anschließend an den Platz der Dioskuren, in der Region um S. Susanna, diverse kleinere. Im Norden grenzten die Sallustianischen Gärten an. Die Verlängerung der *Alta Semita* über den Abhang zum Trajansforum, im 15. Jahrhundert *Via dei Cornelli* oder ähnlich genannt,⁷⁶ war noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf beiden Seiten von den Mauern ausgedehnter antiker Anlagen eingefasst (Abb. 13b).⁷⁷ Die Anlagen selbst waren damals in ihrem ganzen Umfang zu erkennen. Hier

76 Vgl. unter zahllosen Zeugnissen *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 116, 127. Bufalinis Romplan, Frutaz 1962, Pianta 109. Bernardo Gamucci, *Libri quattro dell'antichità della città di Roma*, Venedig: Giovanni Varisco & Compagni 1565, S. 126.

77 Das demonstriert und erklärt Sebastiano Serlio, *Il terzo libro, nel qual si figurano e descrivono le antichità di Roma*, Venedig: Marcolini 1537, S. 86.

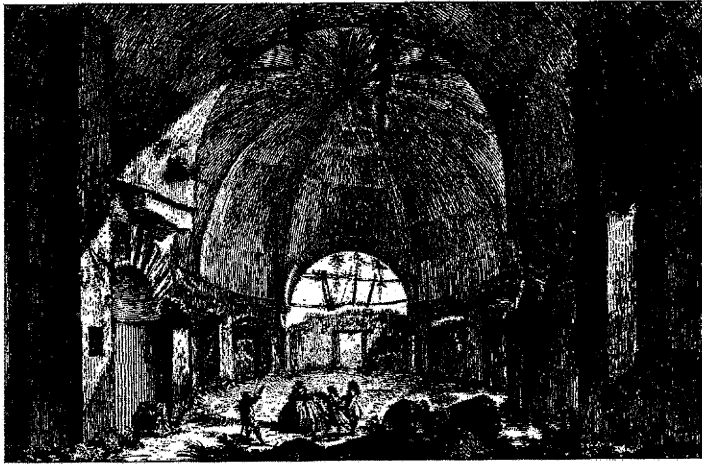


Abb. 9 Giambattista Piranesi, Blick in die Rotunde des »Palastes des Sallust« in den Horti Sallustiani, 1748.

lagen die schönsten und die am besten erhaltenen Häuser der Antike, die Biondo kannte: die Gärten des Maecenas mit dessen Palast und das Haus der Cornelier. Nahe beim Palast des Maecenas hatte angeblich Vergil gewohnt.⁷⁸ Andere sahen auf dem Monte Cavallo noch den Palast des Scipio.⁷⁹ Neuerdings residierte in der Ruine des vermeintlichen Palastes des Maecenas der gelehrte Kardinal Prospero Colonna, dem Biondo als neuem Maecenas huldigte und der Biondos Studien unterstützte. Alberti untersuchte für ihn das trajanische Schiff, das 1447 im Nemisee gehoben wurde.⁸⁰ Nahe beim vermeintlichen Haus der Cornelier besaß Pomponius Laetus ein kleines Anwesen, daneben wohnte Bartolomeo Platina.⁸¹ Die Humanisten dürften diese Region demnach gut gekannt haben.

78 Biondo, *Roma instaurata*, I, 101.

79 »Palatium Scipionis fuit in caballo, in via Cornelia, quod apparet adhuc«, Anonymus Magliabecchianus um 1411, *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 127. Noch in Bufalinis Romplan von 1551 eingezeichnet. Schon Petrarca erwähnt mehrfach das Haus der Scipionen. Pietro Paolo Trompeo, Guido Martellotti, »Cartaginesi a Roma«, in: *Nuova Antologia*, CCCCXXX, 1943, S. 261.

80 Alberti, *De re aed.* V, 4, Alberti, *Baukunst*, S. 12. Biondo, *Italia illustrata*, S. 326.

81 Pasquale Adinolfi, *Roma nell'Età di Mezzo*, 2 Bde., Rom: Bocca 1881, (Reprint Firenze: Licosa 1981), II, S. 254f. C. Corvisieri, »Il trionfo romano di Eleonora d'Aragona nel giugno del 1473«, in: *Archivio della Società Romana di Storia Patria*, X, 1887, S. 635ff., Anm. 2.

Die Gärten mit dem Palast des Maecenas, des Förderers der großen augusteischen Dichter Vergil und Horaz, Inbegriff des Mäzens, verdienten besondere Beachtung bei allen Künstlern und Schriftstellern. Biondo geht ausführlich darauf ein.⁸² Er zitiert *in extenso* aus dem überschwenglichen Lobgesang, den Horaz dem Palast widmete. Drei Kaiser residierten zeitweise in ihm. Er war so gebaut, daß er auch als Turm bezeichnet wurde. Die weite Aussicht, die er bot, nutzte Nero, um den Brand von Rom anzuschauen.

Biondo stellte sich die Anlage so schön vor, wie es dem Kunstsinn des großen Mäzens angemessen schien. Er verknüpfte seine Vorstellung mit einer gewaltigen Ruine, die nach seinen eigenen Worten weit größer war als jeder moderne Bau in Italien (Abb. 11–13). Die Ruine wurde seit dem Mittelalter *Torre Mesa* oder ähnlich genannt. Diesen Namen leitet Biondo von *Turris Maecenatiana* ab. Ähnlich sei der *Pons Milvius* zu *Ponte Molle* korrumpiert worden. Jedes junge Mädchen in dieser Region würde auf die Frage, was die imposante Ruine gewesen sei, antworten, dies sei der Turm, von dem aus Nero den Brand von Rom betrachtet habe. Es gebe auch gar keine andere Stelle, von der aus man ganz Rom überblicken könne. Zur Bekräftigung seiner These, damit sich diejenigen, die weniger vertraut mit den römischen Monumenten seien, nicht über die gewaltigen Anlagen in den Gärten des Maecenas wunderten, führt Biondo noch einen Vergleich mit den Gärten des Sallust und der Servilier an: Auch in diesen Gärten sehe man so große Bauten, wie es nur wenige in Rom gebe.⁸³ Solange die *Torre Mesa* aufrecht stand, erkannte der Volksmund in diesem Bauwerk jenen Turm, von dem aus Nero den Brand von Rom betrachtete. Tortelli referiert Biondos These mit dem einschränkenden Zusatz, einige würden sie vertreten.⁸⁴ Bei vielen Gelehrten stieß die Identifizierung der *Torre Mesa* mit dem Palast des Maecenas bald auf Widerspruch. Trotzdem hielt sich bis weit ins 16. Jahrhundert die Meinung, daß die Ruine zu einem Palast gehört habe. Die Frage war nur, wer ihn gebaut hatte. Sebastiano Serlio präsentiert in seinem Antikenbuch (1540) die Anlage noch als Palast (Abb. 13b).⁸⁵ Heute wird die Anlage als Tempel angesehen und in die Spätantike datiert. Sie gilt inzwischen als *serapeum* des Caracalla.

Rodolfo Lanciani, *Storia degli Scavi di Roma*, 5 Bde., (1902–12), Reprint Rom: Quasar 1989–1994, I, S. 115. Zu Prospero Colonna vgl. Roberto Weiss, *The Renaissance discovery of classical antiquity*, Oxford: Basil Blackwell 1969, S. 180f. Charles Burroughs, *From Signs to Design: Environmental process and reform in early Renaissance Rome*, Cambridge, Mass.: MIT Press 1990, S. 180f.

82 Biondo *Roma instaurata*, I, 100.

83 Die Lage der *Horti Serviliani* ist nicht bekannt. Heute nimmt man an, daß sie in Richtung Via Salaria zu suchen seien. Biondo erwähnt sie, soweit ich sehe, sonst nicht.

84 Tortelli 1504, S. 144r.

85 Serlio, *Il terzo libro*, 86v–87r.

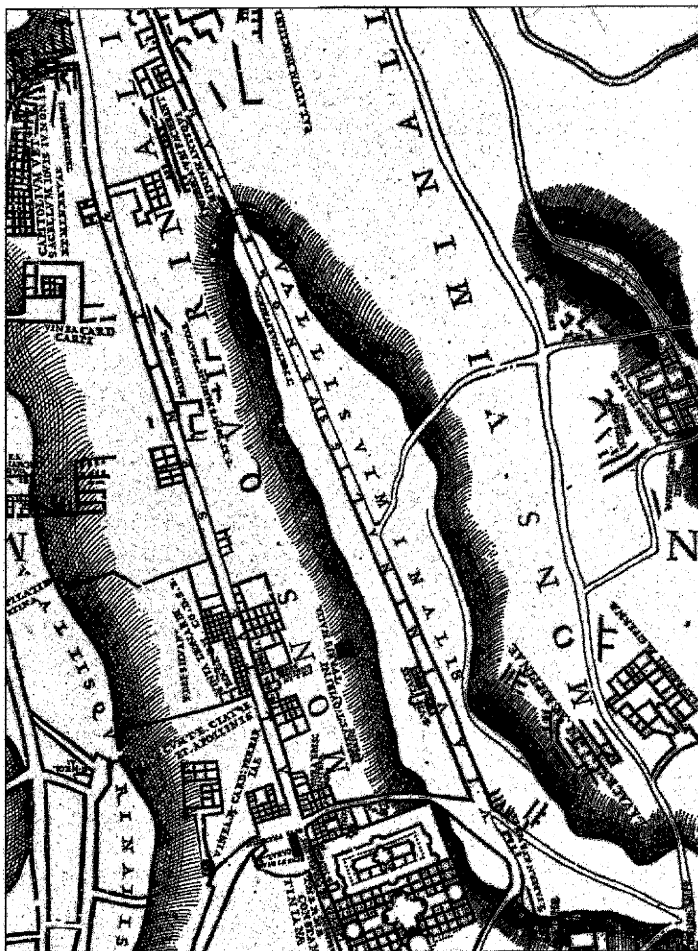


Abb. 10 Leonardo Bufalini, Romplan von 1551, Ausschnitt: Quirinal.

Zahlreiche Veduten vermitteln eine Vorstellung von der Erscheinung der Ruine im 16. Jahrhundert (Abb. 11–12).⁸⁶ Zu Biondos Zeit war noch mehr von der Anlage erhalten, denn es ist überliefert, daß auch sie als Steinbruch für den Bau

⁸⁶ Frutaz 1962, speziell Plan 97, 109, 116, 134 (Mantuaner Romplan, Bufalini 1551, Francesco Paciotti 1557, Tempesta 1593). Hermann Egger, *Römische Veduten. Handzeichnungen aus dem XV. – XVIII. Jahrhundert*, Wien, Leipzig: Schroll 1911–31, II, S. 36, Taf. 85–88,

der Cancellaria diente.⁸⁷ Zudem kam einiges von der Anlage durch Ausgrabungen ans Licht.⁸⁸ Um 1513–15 rekonstruierten Giuliano und Antonio da Sangallo mit Gehilfen die Anlage (danach richtet sich Serlio: Abb. 13).⁸⁹ Sie lag zwischen dem steilen Abhang des Quirinals, der auf das Stadtzentrum, genauer in Richtung Pantheon, blickt, und der Via dei Cornelli. Der Abhang des Quirinals war durch gewaltige Stützmauern befestigt. Zwischen ihnen führte eine ca. 60 Meter lange vierläufige Treppenanlage hoch zum Hauptgebäude der Anlage. Die Strukturen am oberen Ende hatten die Colonna zu ihrer Residenz ausgebaut. Das

109, Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 2547. *Giovanni Antonio Dosio. Roma antica e i disegni di architettura agli Uffizi*, hrsg. v. Franco Borsi, Rom: Officina Edizioni 1976, Nr. 34. Antonio da Sangallo zeigt die erhaltenen Teile des Hauptbaus im Grundriß der Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 1120. Alfonso Bartoli, *I monumenti antichi di Roma negli disegni degli Uffizi di Firenze*, 6 Bde., Rom: C. A. Bontempelli 1914–22, fig. 444. Weitere Bauaufnahmen der Renaissance werden unten behandelt. Die erhaltenen Teile der Treppen am Quirinal sind genau aufgenommen von Hector D'Espouy, *Monuments antiques relevés et restaurés par les architectes pensionnaires de l'Académie de France à Rome*, notices archéologiques de Georges Seure, Paris: Ch. Massin [o. J.], II, S. 172–175. Zur Geschichte der Ruine vgl. Heinrich Jordan, *Topographie der Stadt Rom im Alterthum*, 4 Bde., Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1871–1907, I, S. 421ff. Lanciani, *Scavi di Roma*, I, S. 107, II, S. 154f., 250. M. Santangelo, »Il Quirinale nell'antichità classica«, in: *Atti della Pont. Accademia Romana di Archeologia*, Memorie Ser. 3 V, 1941, S. 154–177. Stefano Borsi, »La fortuna del Frontispizio di Nerone nel Rinascimento«, in: *Roma, centro ideale della cultura dell'Antico nei secoli XV e XVI, da Martino Val Sacco di Roma, 1417–1527*, hrsg. v. Silvia Danesi Squarzina, Mailand: Electa 1989, S. 390–400. Giustina Scaglia, »Il Frontispizio di Nerone, la casa Colonna e la scala di età romana antica in un disegno nel Metropolitan Museum of Art di New York«, in: *Bollettino d'Arte*, LXXII, 1992, S. 35–62.

87 »tutti li marmi che sono in nel palazzo di san Giorgio sono cavati da questo edificio«. Salustio Peruzzi zu einer Rekonstruktion der als »Templum quirini in colle quirinale« bezeichneten Anlage in den Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 664r. Bartoli, *Monumenti antichi*, fig. 678. Weitere Zerstörungen sind bis zum Ende der Renaissance nicht überliefert.

88 Nach Biondo, *Roma instaurata*, I, 100, kamen unter dem Kardinal Prospero Colonna, dem nachmaligen Papst Martin V., Teile vom Paviment »marmoreis varii coloris texellis compacta« ans Licht. Dupérac und andere berichten, daß »parecchie base di colonne grandissime« vom Hauptbau gefunden wurden. Jordan 1871–1907, I, 3, S. 422. Palladio überliefert, daß zur Zeit, als er in Rom war, ionische Kapitelle gefunden wurden, die zu Säulen im Innern des Hauptbaus gehörten. Andrea Palladio, *I quattro libri dell'architettura*, Venedig: Domenico de Franceschi 1570, IV, S. 12.

89 Cod. Vat. Barb. lat. 4424, 65r–v, 68r–v, 63v, 15r. Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 1253, 3966, 1586, 1591. Cod. Coner: Thomas Ashby, »Sixteenth-century drawings of roman buildings attributed to Andreas Coner«, in: *Papers of the British School at Rome*, II, 1904, Nr. 64, S. 81.

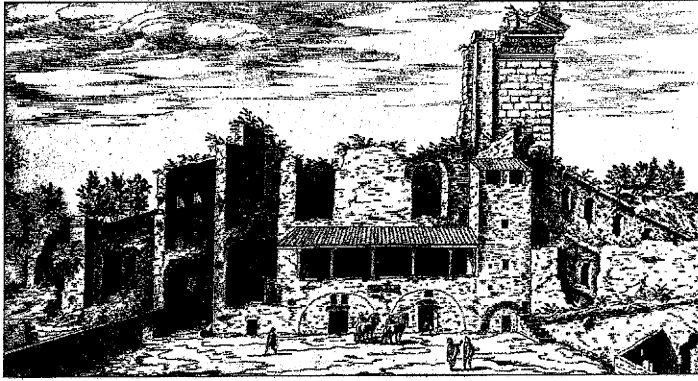


Abb. 11 Etienne Dupérac, Ansicht der »Torre Mesa« mit der Treppe am Abhang des Quirinal davor, 1577.

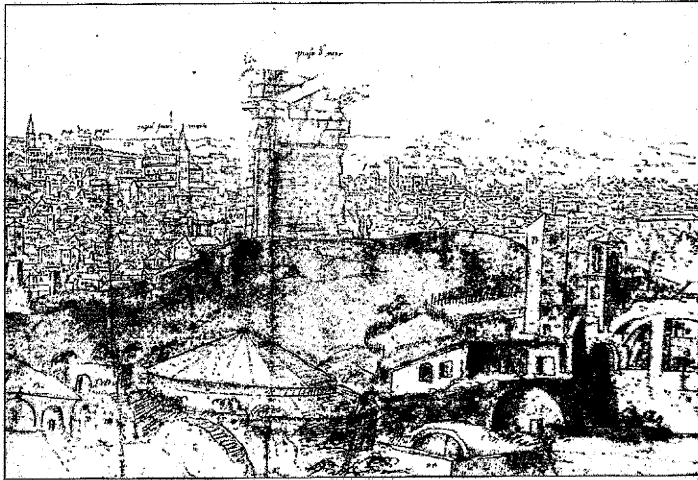


Abb. 12 Anton van den Wijngaerde, Blick über die Räume an der Westseite der Konstantinsthermen auf die »Torre Mesa«, 1550/51.

Hauptgebäude bildete einen Block von ca. 60 Metern Breite, ungefähr doppelter Länge und ca. 30 Metern Höhe. Eine seiner Ecken war in der Renaissance in voller Höhe erhalten. Sie ließ noch erkennen, daß eine der schmalen Seiten durch einen Giebel als Front ausgezeichnet war und daß vor einer der langen Seiten eine Reihe riesiger Säulen stand. Die Fronten blickten auf die Stadt und auf die Via dei Corneliü. An die anderen Seiten schlossen jeweils Höfe an, deren Einfrie-

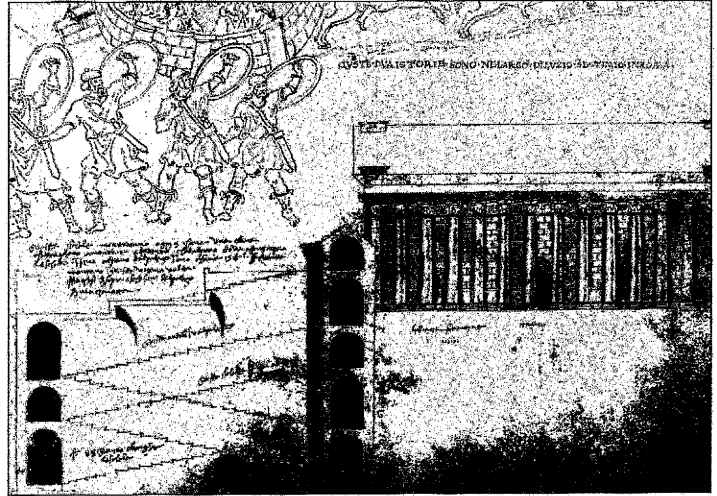


Abb. 13 a) Giuliano da Sangallo, Serapeum am Quirinal (Biondos Palast des Maecenas, ca. 1513–1515), Querschnitt, Cod. Barberini 4424.

dungsmauern durch kleine Nischen mit wechselnden Formen gegliedert waren. Im Hauptgebäude zeichnet Giuliano da Sangallo Zimmer und weitläufige Treppen. Bei einer Höhe von 30 Metern durfte man dort mit mindestens drei Stockwerken von Wohnungen rechnen. Giuliano markiert sogar die Lage eines Bades. In der Mitte des Hauptgebäudes zeichnet Giuliano einen quadratischen Hof, der allseits von Portiken umgeben ist. Manches deutet darauf hin, daß Giuliano wirklich entsprechende Reste sah. Aber teilweise rekonstruierte er den Grundriß des Hauptbaus vermutlich nach dem Vorbild moderner Paläste. Auch Giuliano und sein Kreis sahen die Anlage als Palast des Maecenas an.

Auf der anderen Seite der Via dei Cornelii lag eine Anlage, die ebenso imposant war wie der vermeintliche Palast des Maecenas gegenüber, aber erheblich besser erhalten (Abb. 12, 14–16). Sie wird heute mit den Konstantinsthermen identifiziert. Die *Mirabilien* führen diese Anlage über das ganze Mittelalter hinweg als *Palatium Constantini* auf.⁹⁰ Im Lauf der Zeit nahm das alte *Palatium Constantini* aber auch eine neue Identität an. Der Magister Gregorius spricht es bereits als *Palatium de Cornutiis* an, denn es sei von der edlen Familie der Cornuti errichtet worden.⁹¹ Später wurde der Bau *Domus Corneliorum* genannt.⁹²

90 *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 61, 93, 124.

91 *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 154f.

92 *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 125.

Heute lassen sich die Bezeichnungen nicht mehr recht erklären. Sicher ist nur, daß sie sich seit langem mit der Region verbanden.⁹³

Biondo hielt sich an die neue Identität der Anlage als *Domus Corneliarum*.⁹⁴ In ganz Rom erkenne man kaum ein anderes privates Haus so sicher. Sowohl die Straße als auch die Ruinen selbst hätten nämlich die alte Benennung nach den Corneliern bewahrt. Die Ruinen hießen im Volksmund »Thermen der Cornelier«, denn, erklärt Biondo, ungebildete Leute würden alle imposanten Ruinen Thermen nennen wegen der Größe der Thermen des Diokletian und Caracalla. Tatsächlich wurden damals solche Begriffe oft sehr vage gebraucht. Die Bestimmung der *Domus Corneliarum* kam wohl Biondos Wunsch entgegen, gerade solche Bauten zu identifizieren, die historisch interessant schienen. Die Familie, die nach seiner Meinung hier einst wohnte, hatte wesentlich zum Aufstieg Roms beigetragen. Die Cornelier gehörten zu den prominentesten Patriziergeschlechtern Roms. Sie waren weit verzweigt, reich und einflußreich. Ihren berühmtesten

93 Adinolfi 1881, II, S. 253. Christian Huelsen, *Le chiese di Roma nel Medioevo*, Florenz: Olschki 1927, S. 43 ff. Mariano Armellini, Carlo Cecchelli, *Le chiese di Roma dal IV al XIX secolo*, Rom: Ruffolo 1942, S. 229. Bufalini markiert in seinem Romplan »S. Salvatore deli Corneli« vor der Südfront der Thermen und eine Kapelle »S. Salvatore« an der Via de Corneliis vor dem Hauptbau der Thermen. Die genaue Lage dieser Kapelle, die auch den Titel S. Girolamo trug, geht aus dem unten erwähnten Plan der Region im Borghese-Archiv hervor.

94 Biondo, *Roma instaurata*, I, 97f. An anderer Stelle werden wir ausführlich darlegen, woraus sich ergibt, daß Biondo die *Domus Corneliarum* mit den Ruinen der heute sog. Konstantinsthermen identifiziert. Hier nur einige Stichworte dazu: Die *Domus Corneliarum* befindet sich nach dem Gang von Biondos Abhandlung am Abhang des Quirinal zwischen Torre delle Milizie und Dioskuren in der Region, mit der sich der Namen *de Corneliis* verband. Nach Biondo, *Roma instaurata*, II, 38, liegt sie auf der Seite der *Alta Semita*, die dem »Palast des Maecenas« gegenüberliegt, nahe beim Abhang zum Tal zwischen Quirinal, Viminal und Esquilin. Die *Domus Corneliarum* soll besonders leicht identifizierbar sein; demnach hoben sich die Ruinen von der Umgebung ab. Vgl. dagegen Biondos Schwierigkeiten in Fällen wie dem Palast des Decius, wo die Ruinen mehrerer antiker Gebäude aneinandergrenzen sollen. Von der *Domus Corneliarum* stehen noch »riesige« Ruinen aufrecht. Es gab in der bezeichneten Region keine riesigen Ruinen außer den heute so genannten Konstantinsthermen. Die Konstantinsthermen behandelt Biondo im Kontext mit den übrigen Thermen, (vgl. Biondo, *Roma instaurata*, II, 19). Im Unterschied zu den übrigen Thermen sagt er nicht, was von ihnen noch zu sehen sei und gibt keinen festen Ort für sie an. Er erwähnt nur, daß Apollodorus sie mit der Ruine identifiziert habe, die er, Biondo, für den Palast des Maecenas hält. Schließlich weist er besonders darauf hin, daß die Konstantinsthermen kaum in der antiken Literatur erwähnt seien, so als bezweifle er ihre Existenz oder halte sie zumindest für unbedeutend. Der Romplan des Alessandro Strozzi und andere Nachfolger Biondos bestätigen mit ihren Angaben, daß die Ruinen, die heute als Konstantinsthermen gelten, mit der *Domus Corneliarum* identifiziert wurden.

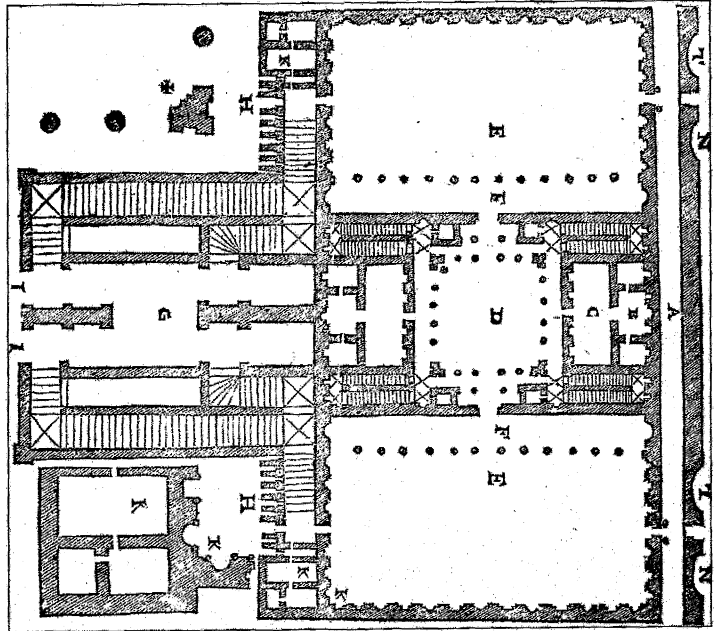


Abb. 13 b) Sebastiano Serlio, »Antiker Palast auf dem Quirinal«
(Biondos Palast des Maecenas), Grundriss aus *Il terzo libro*, 1540.

Zweig bildeten die Scipionen. In der Republik standen den Corneliern besondere Privilegien wie Fürsten zu. Ihre Bedeutung zeigt sich vielleicht am deutlichsten daran, daß ein Viertel der *Principes Senatus* und der *Pontifices Maximi* aus ihrem Geschlecht stammte. Freilich erwähnt die antike Literatur nie die Residenz der Familie.

Biondos Identifizierung der *Domus Corneliarum* fand zunächst weithin Anerkennung. Tortelli übernahm sie zuerst.⁹⁵ Auch der »palazo di Cornelio imperatore«, den Giovanni Rucellai unter den Palästen ohne Lokalisierung auflistet,⁹⁶ dürfte mit der *Domus Corneliarum* identisch sein. Alessandro Strozzi zeichnet in seinem Romplan, dessen Angaben Biondo weitgehend folgten,⁹⁷ für seine Verhältnisse außerordentlich sorgfältig am Quirinal die »Türe Mecenateana« und »lo palazzo di Cornelio« ein. Die Konstantinsthermen berücksichtigt er dagegen

⁹⁵ Tortelli 1504, S. 144f.

⁹⁶ *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 415.

⁹⁷ Giustina Scaglia, »The origin of an archeological plan of Rome by Alessandro Strozzi«, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Instituts*, XXVII, 1964, S. 137-163.

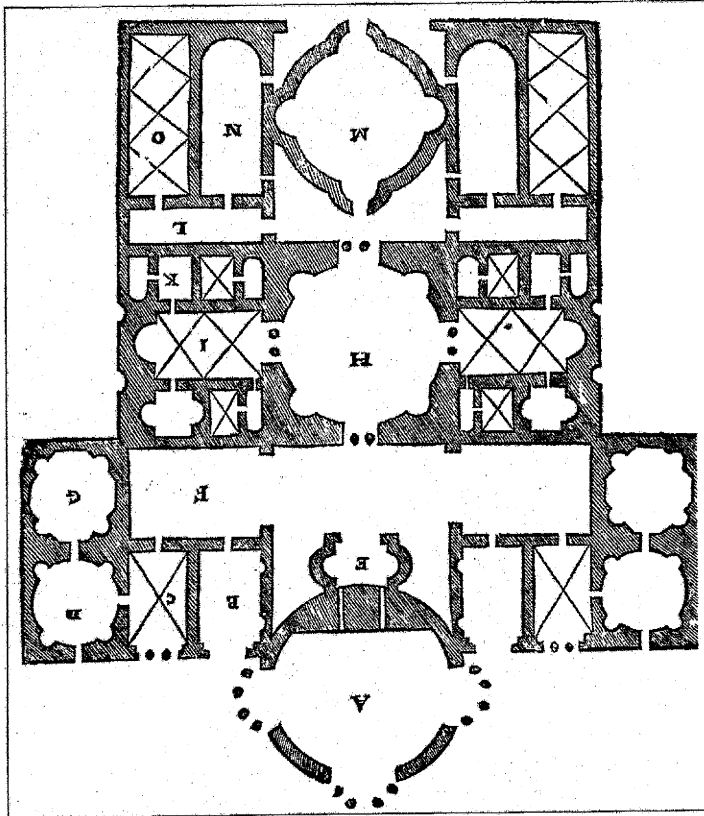


Abb. 14 Sebastiano Serlio, »Titusthermen« (Biondos Domus Corneliarum), Grundriß aus *Il terzo libro*, 1540.

nicht. Noch Francesco Albertini hält sich in seinem Romführer von 1510 an Biondo bei der Behandlung des Hauses der Cornelier.⁹⁸

Biondo sah von der Anlage noch *maximae ruinae*,⁹⁹ und Albertini spricht von *sumptuosissimis aedificiis*. In der Renaissance war keines von den vermeintlichen antiken Häusern so gut erhalten wie dasjenige der Cornelier. Diverse Veduten zeigen, daß noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Südpartie (Stadt-

⁹⁸ Francesco Albertini, *Opusculum de mirabilibus novae et veteris urbis Romae*, Rom: apud Jacopus Mazochium 1510, I, »De domibus et insulis«.

⁹⁹ Biondo, *Roma instaurata*, II, 19.

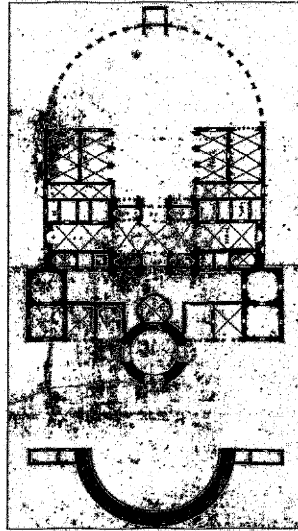
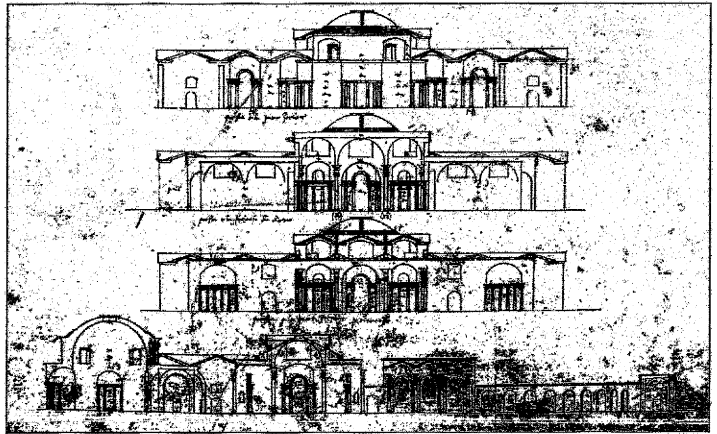


Abb. 15 Andrea Palladio, Konstantinsthermen, Grundriß und Aufriß (um 1570/80?).



seite) in ihrer ganzen Breite und weite Teile der seitlichen Säle im Osten und Westen aufrechtstanden (Abb. 12, 16).¹⁰⁰ Es war so viel zu sehen, daß Bufalini in seinem Romplan den gesamten Grundriß rekonstruiert (Abb. 10). Ein genauer

¹⁰⁰ Blick auf die Südfront: Etienne Dupérac, *I vestigi dell'antichità di Roma*, Rom: Vaccheria 1575, Taf. 32. Vorzeichnung dazu: Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 1751. Bartoli, *Monumenti antichi*, fig. 739. Ansichten von Norden: Paul Brill, Uffizien, Gabinetto dei disegni,

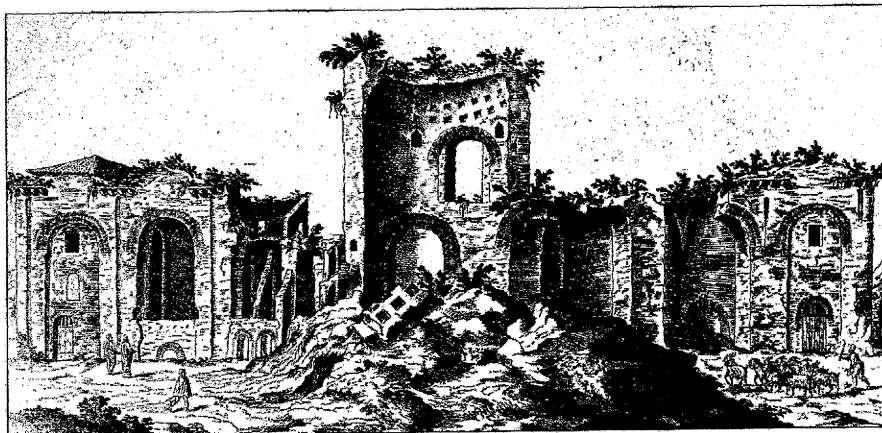


Abb. 16 Etienne Dupérac, Ansicht der Südfront der Konstantinsthermen, 1577.

Lageplan, der ca. 1610–11 gezeichnet wurde,¹⁰¹ zeigt, wie weit die Zerstörung inzwischen fortgeschritten war: Der mittlere Teil der Südfront und fast die ganze Ostpartie waren verschwunden. In den Jahren 1610 bis 1612 erwarb der Kardinal Scipione Borghese das Areal, um dort einen Gartenpalast zu errichten.¹⁰² Die antike Anlage wurde fast völlig zerstört. Nur zwei Eckräume wurden in den

Paese 651; Bartoli, *Monumenti antichi*, fig. 898; Gillis van Valckenborch, 1590; Anonymus 17. Jh.; Egger 1911–31, II, Taf. 81–82. Ansicht von Osten: im Romplan des Antonio Tempesta von 1593; Frutaz 1962, Pianta 134, Taf. 265. Reste der gesamten Anlage: Anton van den Wyngaerde, 1550/51; Egger 1911–31, II, Taf. 109f. Frutaz, 1962, Pianta 107, Taf. 183–185. Eine gewisse, wenn auch mehr malerische als durchgehend realistische Vorstellung vermitteln zwei Romveduten von 1550 (Hendrik van Cleve) und von 1562 (anonym); Egger 1911–31, II, Taf. 107, 122; Frutaz 1962, Pianta 106, 118. Genauer sind die Konstantinsthermen dargestellt im Romplan des Mario Cartaro von 1576; Frutaz, 1962, Pianta 126.

¹⁰¹ Archivio Borghese 303. Johannes Mandl, »Zur Baugeschichte und Ausstattung des Casino Rospigliosi in Rom«, in: *Festschrift zum 60. Geburtstag Hermann Egger*, Graz: Leykham 1933, S. 63–67. Howard Hibbard, »Scipione Borghese's Garden Palace on the Quirinal«, in: *Journal of the Society of Architectural Historians*, XXIII, 1964, S. 163–193, 166.

¹⁰² Mandl 1933. Hibbard 1964. Wolfgang Reinhard, *Papstfinanz und Nepotismus unter Paul V. (1605–1621)*. Studien und Quellen zur Struktur und zu quantitativen Aspekten des päpstlichen Herrschaftssystems, Stuttgart: Hiersemann 1974, S. 110ff. S. Vilucchi, »Terme di Costantino«, in: *Roma: archeologica nel centro*, Rom: De Luca 1985, II, S. 357ff.

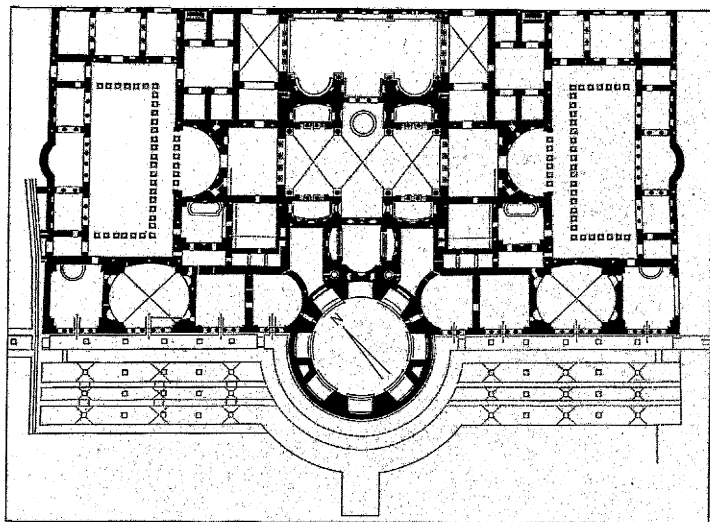


Abb. 17 Caracallathermen, Grundriß.

Neubau einbezogen.¹⁰³ 1616 verkaufte Scipione das Anwesen. Es gelangte 1709 in den Besitz der Familie Rospigliosi-Pallavicini, die dort ihre Residenz einrichtete.

Die Erscheinung der vermeintlichen *Domus Corneliarum* läßt sich rekonstruieren mit Hilfe der Ausgrabungen des späten 19. Jahrhunderts, der oben angeführten Veduten und des Lageplans von 1610/11 sowie diverser Bauaufnahmen der Renaissance.¹⁰⁴ Schon Francesco di Giorgio zeichnete die Anlage.¹⁰⁵ Die interessantesten Bauaufnahmen bilden die Grundrisse der gesamten Anlage, die das sogenannte *Mellon Sketchbook* (beg. 1513), Serlios Antikenbuch, zwei Anonymi der gleichen Epoche (im Kasseler Kodex und in den Uffizien) und Bufalini in seinem Romplan überliefern, darüber hinaus jene Risse, die Palladio für sein geplantes Buch über antike Thermen zeichnete (Abb. 10, 14–15).¹⁰⁶ Allerdings sind

103 Hibbard 1964, fig. 9 (Nr. 10).

104 Das Ergebnis der Ausgrabungen gibt Lanciani, *Forma urbis*, Taf. 16, 22, wieder.

105 Francesco di Giorgio Martini, *Codex Torinese Saluzziano*, 75r »in luoco dicto monte Chavallo«. Siehe Francesco di Giorgio Martini, *Trattati*, hrsg. v. Corrado Maltese, Livia Maltese Degrassi, Mailand: Il Polifilo 1967, Taf. 137 (dort nicht identifiziert).

106 New York, Pierpont Morgan Library, *Mellon Sketchbook*, 54v (H. Nachod, »A recently discovered architectural sketchbook«, in: *Rare Books*, VIII, 1, 1955, S. 1–11. Rudolf Wittkower, *Idea and Image. Studies in the Italian Renaissance*, London: Thames & Hudson 1978, S. 91–107. Ausst. Kat. *The drawings of Andrea Palladio*, hrsg. v. Douglas Lewis, Washington: Inter-

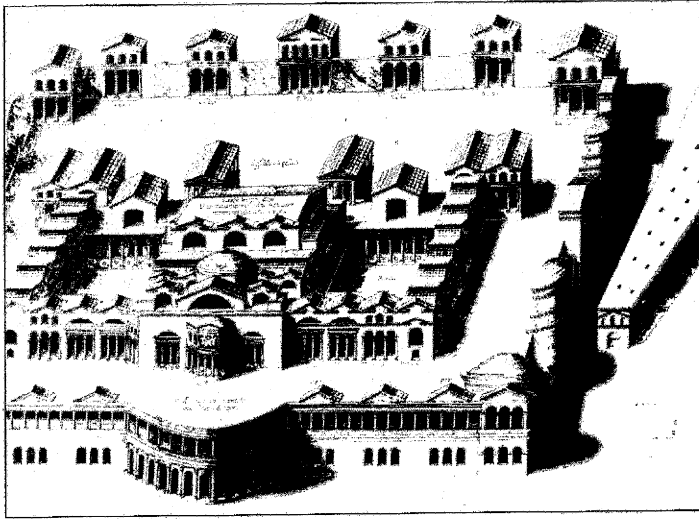


Abb. 18 Pirro Ligorio, Diokletiansthermen, rekonstruierte Ansicht aus der Vogelperspektive (1558).

diese Gesamtaufnahmen teilweise Rekonstruktionen, am stärksten sicher die Risse Palladios.

Die vermeintliche *Domus Corneliarum* alias Konstantinsthermen folgte einem ähnlichen Bautyp wie die Thermen des Caracalla und des Diokletian beziehungs-

national Exhibitions Foundation 1981, S. 48ff. Sebastiano Storz, »Anonimo (del Veneto?) Codice Mellon, taccuino con disegni di architetture«, in: Ausst. Kat. *Raffaello architetto*, hrsg. v. Christoph Luitpold Frommel, Stefano Ray, Manfredo Tafuri, Palazzo dei Conservatori, Rom, Assessorato alla Cultura, Mailand: Electa 1984, S. 422. Neuerdings Domenico da Varignana zugeschrieben. Serlio, *Il terzo libro*, S. 92v (als »Titusthermen« bezeichnet). Peruzzi, der vielleicht die Vorlage lieferte, skizzierte einen Teil der Südfront (Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 559v), mit der Bezeichnung »termes Constantini« von fremder Hand (Bartoli, *Monumenti antichi*, fig. 258; Heinrich Wurm, *Baldassare Peruzzi. Architekturzeichnungen*, Tübingen: Wasmuth 1984, Nr. 438). Vgl. auch die Zeichnung Uffizien, Gabinetto dei disegni, Architettura 2001 b (bez. »Terme di ...«); Bartoli, *Monumenti antichi*, fig. 190. Kassel, Staatl. Kunstsammlungen, Kod. Fol. A 45, 52r; Hubertus Günther, *Das Studium der antiken Architektur in den Zeichnungen der Hochrenaissance*, Tübingen: Wasmuth 1988, Taf. 89a. Palladio, *RIBA*, I, S. 1, 3, 5-7, 8r; Giangorgio Zorzi, *I disegni delle antichità di Andrea Palladio*, Venedig: Neri Pozza 1958, fig. 84-88; Heinz Spielmann, *Andrea Palladio und die Antike. Untersuchungen und Katalog der Zeichnungen aus dem Nachlaß*, München: Deutscher Kunstverlag 1966, Nr. 172-176, 258.

weise deren zentraler Trakt (Abb. 17–18). Die seitlichen Höfe und die Einfriedungsbauten fehlten. Die Anlage hatte kleinere Dimensionen und war, wie der Lageplan von 1610/11 zeigt, nicht so regelmäßig gebaut. Aber im übrigen glich sie dem zentralen Trakt der anderen Kaiserthermen. Die Südfront bestand aus zwei gleichen Fluchten von Räumen mit differenzierten Grundrissen: rund, polygonal, rechteckig, oblong, mit Nischen statt Ecken. Auf der Mittelachse lagen die Haupträume: Wie bei den Caracallathermen lag eine große Rotunde an der Südfront, vorspringend um ca. zwei Drittel ihrer Grundfläche. Sie öffnete sich auf drei Seiten mit weiten Arkaden, vor denen jeweils Säulen im Halbkreis standen. An ihre Rückseite schloß ein kleiner Zentralraum an, der auf den Hauptsaal in der Mitte der Thermen führte. Nach Palladio glich dieser Raum den zentralen Sälen in den anderen Kaiserthermen. Aber es scheint, daß Palladio hier einen Teil, der bereits fehlte, nach dem Vorbild anderer Bauten gleichen Typs rekonstruierte. Dieses Verfahren hat er auch sonst oft angewandt.¹⁰⁷ Das *Mellon Sketchbook* und danach der Kasseler Anonymus zeigen wenig Strukturen im mittleren Bereich der Thermen. Serlio, der gleichzeitige Anonymus in den Uffizien und Bufalini stellen unabhängig voneinander einen zentralisierten Saal dar, eine Rotunde, ein Oktogon oder einen Tetrakonchos. Der zentrale Saal ist, wieder ähnlich den übrigen Kaiserthermen, auf beiden Seiten von drei Reihen kleiner Räume begleitet. Auf der Mittelachse der Anlage, anschließend an den zentralen Saal, rekonstruiert Palladio einen von Seitenflügeln begleiteten Hof wie in den übrigen Kaiserthermen. Serlio und der gleichzeitige Anonymus in den Uffizien markieren zwischen den Seitenflügeln noch einen runden oder oktogonalen Raum. Wie bei den Caracalla- und Diokletiansthermen lag vor der Südfront der Anlage eine theaterartige Exedra. Das geben der Anonymus in den Uffizien und Palladio an; die Ausgrabungen des späten 19. Jahrhunderts bestätigten es.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes: Im Unterschied zu den Schriftquellen haben sich die baulichen Zeugnisse für die Beurteilung des antiken Hauses inzwischen grundlegend gewandelt. Die Ruinen, die damals den Eindruck von der Erscheinung des antiken Rom wesentlich prägten, sind weitgehend verschwunden. Nur das Haus in den Gärten des Sallust identifizieren die Archäologen noch heute ähnlich wie Biondo. Die einst imposanten Reste der Villa der Gordianer gelten inzwischen als Markt der Livia, der noch als Ruine grandiose Palast des Maecenas soll neuerdings der Serapistempel des Caracalla gewesen sein, die weitläufige *Domus Cornelianorum*, die als einziges von den vermeintlichen Häusern fast völlig erhalten war, wird jetzt für die Konstantinsthermen gehalten.

¹⁰⁷ Vgl. besonders seine Rekonstruktion der Agrippathermen in Zorzi 1958, fig. 136–143. Spielmann 1966, Nr. 188–196. Das gleiche gilt auch bei anderen Bautypen: vgl. Hubertus Günther, »Palladio e gli ordini di colonne«, in: *Andrea Palladio: nuovi contributi*, hrsg. v. André Chastel, Renato Cevese, Mailand: Electa 1990, S. 193.

Wieviel Alberti von den historischen Umständen der antiken Ruinen wußte, lassen seine Schriften nur sehr ausschnitthaft erkennen. Sicher wird er über die berühmten Monumente so gut informiert gewesen sein wie andere Gebildete auch. Aber in der Niederschrift seiner Romvermessung erscheinen seine Kenntnisse durchaus nicht als besonders weitreichend: Die Cestiuspyramide etwa, obwohl schon seit ca. 1400 als solche identifiziert,¹⁰⁸ nennt er noch *Meta Pauli*, und auch sonst hält er sich häufig an solch mittelalterliche Namen, ohne die modernen Forschungen zu berücksichtigen. Dieser Aspekt wird bei der Datierung der Romvermessung zu wenig berücksichtigt. Selbst die Zitate erhaltener antiker Bauten im Architekturtraktat wirken nicht besonders gelehrt. Alberti führt nur allgemein Bekanntes auf: Pantheon, Kolosseum, Circus Maximus, Augustusmausoleum, Aurelianische Stadtmauer, Cloaca Maxima, Via Appia oder den Pons Aelius (Engelsbrücke). Die heute sogenannte Konstantinsbasilika bezeichnet er nur vage als »templum ad Latonam«, obwohl sie allgemein als Templum Pacis des Vespasian galt.¹⁰⁹

Vasari berichtet, Alberti und Biondo seien eng miteinander befreundet gewesen.¹¹⁰ Aber seine Angaben hierzu sind wenig wahrscheinlich. Sicher begegneten sie sich, wenn nicht an der Kurie, so zumindest im Umkreis des Kardinals Prospero Colonna. Biondo erwähnt Alberti und seinen Architekturtraktat.¹¹¹ Man muß wohl annehmen, daß Alberti seinerseits *Roma instaurata* studierte. Ob er Biondos Identifizierungen der römischen Ruinen glaubte, gibt er nicht an. Wir haben höchstens zwei spärliche indirekte Hinweise hierzu. Bei seiner Romvermessung übernahm Alberti die mittelalterliche Identifizierung der *Torre Mesa*, die Biondo zur Grundlage seiner Abhandlung über den Palast des Maecenas machte. Francesco Albertini verband in seinem Romführer von 1510 das, was Alberti und Biondo zum Haus der Gordianer sagen, so als wären sie gleicher Meinung gewesen.¹¹² Trotz der wenigen speziellen Anhaltspunkte darf man wohl sagen, wenn Alberti wissen wollte, welche antiken Bauten noch zu sehen waren, so wird er im ganzen zu ähnlichen Ergebnissen wie Biondo gelangt sein, denn die meisten Thesen, die Biondo in seinem Romführer vertritt, setzten sich zu seiner Zeit in Humanistenkreisen durch oder verbreiteten sich mit Varianten, die in un-

108 *Codice Topografico di Roma*, IV, S. 98. Dem folgend Poggio Bracciolini 1723, S. 9. Andrea Fiocchi, *De potestatibus Romanorum libri II*, Antwerpen: Wilhelm Sylvius 1561 (entstanden um 1424), fol. 14. Biondo, *Roma triumphans*, S. 35.

109 Alberti, *De re aed.* I, 8, Alberti, *Baukunst*, S. 46, Anm. 11.

110 Giorgio Vasari, *Le vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori*, hrsg. u. kommentiert v. Gaetano Milanesi, Florenz: Sansoni 1906, II, S. 538.

111 Biondo, *Italia illustrata*, S. 305, 326.

112 Albertini 1510, I, »De domibus et insulis«.

serem Kontext weniger erheblich sind. Davon zeugen zuerst Tortellis Rombeschreibung und der Romplan des Alessandro Strozzi mit seinen Derivaten. Noch im 16. Jahrhundert war *Roma instaurata* grundlegend für die archäologischen Kenntnisse. Biondos Methode, die berühmten antiken Bauten sichtbar zu neuem Leben zu erwecken, indem er ihre Reste aufzeigte, sollte gerade Albertis Bestreben entgegengekommen sein, sich eine plastische Vorstellung von der antiken Architektur zu machen.

Die Ruinen auf den Hügeln, die Biondo und andere als Häuser identifizierten, gehörten in die gleiche Kategorie von Häusern, auf die sich Alberti konzentrierte, oder sie schienen wenigstens dazugehören: Die weitläufigen Residenzen der Patrizier, die wie der Palast des Anchises inmitten weiter Gärten am Stadtrand lagen.

Aus den vermeintlichen Resten der Häuser konnte Alberti folgende Erkenntnisse ableiten. Die Ruinen bestätigten die Größe und Weitläufigkeit der vornehmen Häuser, die die antiken Schriften bezeugen. Die großen Unterschiede zwischen den erhaltenen Häusern führten vor Augen, wie freizügig die Disposition der Häuser variiert werden konnte. Man vergleiche nur den Palast des Maecenas mit der angrenzenden *Domus Corneliarum*. Diese Erfahrung mag es gewesen sein, die Alberti davon abhielt, bei der Behandlung des Hauses im Unterschied zu anderen Bautypen eine besondere Disposition festzulegen. Aus der *Domus Corneliarum* konnte Alberti am ehesten seine Maxime ableiten, daß möglichst ebenerdig und in die Weite gebaut werden sollte. Die *Domus Corneliarum* mit ihren Fluchten unterschiedlich gestalteter Räume an der Südfront und auf der Mittelachse lehrte weitaus schöner als alle anderen Reste, wie vielfältig die Räume in den Häusern geformt sein konnten (Abb. 14–15). Der Palast des Maecenas, so wie ihn Giuliano da Sangallo und andere rekonstruierten, und die Villa der Gordianer lieferten Beispiele für ein Atrium als Hof mit Portiken als Zentrum des Hauses (Abb. 6, 13). Vermutlich besser erhalten war der Hof in der Villa der Gordianer, und hier war deutlich zu erkennen, daß sich die Zimmer, wie Alberti will, um den freien Platz herum reihten. Das *Palatium Sessorianum*, in das die Kaiserin Helena die Basilika von S. Croce in Jerusalem einbauen ließ, gab Gelegenheit, sich ein Bild von einer Aula oder einem Atrium als Halle über rechteckigem Grundriß zu machen. Eventuell konnte es auch als Bestätigung für das literarische Zeugnis erscheinen, daß manchmal Basiliken zu antiken Häusern gehörten. Ein gedecktes Atrium, vermutlich über rundem Grundriß, bildete der große Saal im Zentrum der *Domus Corneliarum* (Abb. 10, 13b). Das Haus in den Sallustianischen Gärten lieferte ein prachtvolles Beispiel für ein Vestibulum (Abb. 8–9). Hier zeigte sich, was es bedeutet, daß das Vestibulum einerseits zum Haus gehörte, zugleich aber auch davor lag: Es ragt fast wie ein selbständiger Bauteil vor die Front vor. Zudem ist das Vestibulum groß, aufwendig und rund wie Alberti will. Allerdings fragt sich darüber hinaus, wie Alberti zu seiner Gene-

ralisierung gelangte, die Vestibula seien fast immer rund. Es gab unter den Ruinen nur noch ein Haus mit einem Raum, dessen Position darauf deutete, daß er als Vestibulum gedient hätte. Das war die *Domus Corneliorum* mit der großen Rotunde, die ähnlich wie am Haus in den Sallustianischen Gärten vor die Südfront vorragte (Abb. 14–16). Es lag nahe, diese Front für die Hauptfassade zu halten, denn sie blickte auf das Stadtzentrum. Hier fanden sich auch die einfachen Giebel, die nach Alberti zu Hausfassaden paßten. Die Rotunde glich in vieler Hinsicht derjenigen am Haus in den Sallustianischen Gärten. Vor allem konnte sie ebenso gut als Vestibulum erscheinen, denn sie hatte große Eingänge, und von ihr führten Zugänge in die Räume innerhalb des Hauses. Aus den beiden erhaltenen Vestibula und deren auffälliger formaler Ähnlichkeit leitete Alberti anscheinend seine Regel ab. Wenn Alberti davon spricht, daß er eine Folge von lauter runden Räumen in der Hauptachse des Hauses nicht günstig finde, so kann er wohl nur die *Domus Corneliorum* im Auge gehabt haben. An keiner anderen Stelle konnte er etwas Derartiges sehen. Die theaterförmig gekrümmten Sitzreihen, die vor dem Haus angeordnet sein sollen, konnte Alberti ebenfalls an der *Domus Corneliorum* und offenbar nur dort erkennen (Abb. 15).

Bei seiner Gabe, Bauformen zu analysieren und Bautypen zu erfassen, sollte Alberti andererseits die Ähnlichkeit der vermeintlichen *Domus Corneliorum* mit den Kaiserthermen bemerkt haben (Abb. 17–18). So war es wohl auch. Die auffällige typologische Parallele brachte ihn anscheinend auf die originelle, nicht in den Schriftquellen vorgebildete Idee, die Begriffe, die in der antiken Literatur zur Bezeichnung der Räume des Hauses gebraucht werden, auf die Thermen zu übertragen.¹¹³ Besonders benutzt er diese Begriffe für die Flucht der großen Räume, die in der Hauptachse der Thermen liegen. Im Unterschied zu heutigen Archäologen meinte er, daß diese Räume nicht für den Badebetrieb bestimmt waren, sondern wie die Haupträume des Hauses der Repräsentation dienten. Den Eingang lokalisierte er nicht, wie man heute meint, im Norden, sondern mitten in der Südfront. Als Prototyp der Thermen beschreibt er die Diokletiansthermen. Den gewaltigen rechteckigen Raum im Zentrum, der heute als Frigidarium gilt, nennt er *atrium*. Den Raum, der zur Hälfte inmitten der Südfront vorragte (heute als Caldarium gedeutet), hielt Alberti für den Eingangsraum und bezeichnet ihn demgemäß als *vestibulum*. Auch die kleine Rotunde, die von ihm zum Atrium führt (heute als Tepidarium gedeutet), nennt Alberti *vestibulum*. Wie bei der

¹¹³ Hubertus Günther, »*Insana aedificia thermanum nomine extracta*«, *Die Diokletiansthermen in der Sicht der Renaissance*, Alfter: VDG (Verlag und Datenbank der Geisteswissenschaften) 1994, und in: Andreas Beyer, Vittorio Magnago Lampugnani, Gunter Schweikhart (Hrsg.), *Hülle und Fülle. Festschrift für Tilmann Buddensieg*, Alfter: VDG (Verlag und Datenbank der Geisteswissenschaften) 1993, S. 251–283.

Domus Corneliorum oder beim Haus in den Gärten des Sallust gehörte das große Vestibulum der Diokletiansthermen zum Bau und lag insofern zugleich vor dem Haus, als es über dessen Front vorragte. Die typologische Ähnlichkeit wird noch eklatanter, wenn man an die Caracallathermen denkt, deren Vestibulum oder, wie man heute sagt, Caldarium als mächtige Rotunde über die Frontlinie hinausragte (Abb. 17). Umgekehrt bestätigt die Art, in der Alberti die Begriffe für die Räume des Hauses auf die Thermen überträgt, daß er die Rotunde der *Domus Corneliorum* als Vestibulum ansah. Der kleine Raum, der in der *Domus Corneliorum* von der vermeintlichen Eingangshalle wie in den Diokletiansthermen zum zentralen Saal führte, galt Alberti demnach als ein zweites kleines Vestibulum.

Die Beschreibung der Thermen schließt überdies aus, daß Alberti die vermeintliche *Domus Corneliorum*, wie es später üblich wurde, für Thermen gehalten hätte. Der zentrale Trakt der Thermen, also der Teil, dem die *Domus Corneliorum* ähnlich war, diente nach Albertis Meinung ausschließlich der Repräsentation. Den Badebetrieb und alles, was nach seiner Meinung an körperlicher Erüchtigung und medizinischer Pflege zu ihm gehörte, lokalisiert Alberti in den seitlichen Höfen und in den Räumen um sie herum. Die Disposition der eigentlichen Badetrakte der Thermen folgte nach seiner Meinung den Sportanstalten (Gymnasien), die Vitruv beschreibt. In der *Domus Corneliorum* fehlten diese Trakte. Damit fehlten nach Albertis Beschreibung der Thermen Räume für einen Badebetrieb, und ohne solche Räume konnte die Anlage schwerlich als Thermen konzipiert sein.

Die vermeintliche *Domus Corneliorum* stimmte in der gesamten Disposition und in vielen Einzelheiten auffällig mit Albertis Beschreibung des Hauses überein. So entsteht der Eindruck, daß sich Alberti, ähnlich wie bei der Beschreibung der übrigen Bautypen, auch beim Haus an einem Prototyp orientierte. Er wählte als wichtigstes Vorbild das Beispiel, das am besten erhalten war: die vermeintliche *Domus Corneliorum*. Freilich fügte er hier nach dem Vorbild der anderen Häuser, die er zu kennen glaubte, Varianten an. Wenn man bedenkt, wie großartig die Räume sind, die Alberti den Häusern der Vornehmen zuordnet, manche wie Kurien, andere wie Rotunden in der Art von Tempeln, aber noch höher, wieder andere mit komplexen Grundrissen, und daß die Haupträume, Atria und Vestibula, solche Räume sogar übertreffen sollen und daß dazwischen noch Höfe und dergleichen liegen sollen, dann erscheint es durchaus sinnvoll, die Kaiserthermen im Ganzen heranzuziehen, um sich eine plastische Vorstellung von den Häusern der Vornehmen zu bilden, so wie sie sich Alberti anscheinend dachte.